SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

Königliches Gymnasium

zu Tilsit.

Bericht über das Schuljahr 1899—1900

von

Dr. K. Müller,
Gymnasial-Direktor.

Inhalt: 1. Die Wahrung des kulturgeschichtlichen Kolorits im griechischen Drama. II. Teil. Sophocles. Von Oberlehrer Dr. Rudolf Hecht.
2. Schulnachrichten vom Direktor.

Als weitere Beilagen werden die Beschreibung des Neubaues von der Bauleitung und ein kurzer Bericht über die Einweihungsfeier von dem Direktor demnächst ausgegeben werden.

Tilsit 1900.
Gedruckt bei Otto v. Mauderode.
1900. Programm-Nr. 16.

Die Wahrung des kulturgeschichtlichen Kolorits im griechischen Drama.

II. Teil.

Sophocles.

Der große Äschylus hat in seinen Dramen von dem Kulturbilde des heroischen Zeitalters, dem die Handlungen fast aller seiner Dichtungen angehören, nur wenige Züge beibehalten. Dieselbe geistige Kraft, die den Mythus, dieses allgemeinste geistige Eigentum der griechischen Nation, seit Urzeiten nach Art eines Naturprozesses einer steten Umbildung unterworfen hatte, ist auch in diesem gewaltigen Dichter am Werke gewesen, um das ehrwürdige Nationalerbe weiterzubilden, die Gestalten des Mythus in moderne Formen zu kleiden, die er mit dem Geiste seiner Zeit und mit seinem eigenen erfüllt hat. Die kleinliche Sorge, ob diese Gestalten seiner Dichtungskraft nun auch in ihrem Äußeren und Inneren den Gestalten der fernen Zeit, in der sie lebend gedacht wurden, wirklich entsprächen, — sie ist dem Dichter wohl nie genaht. Schwerlich hat er überhaupt die Vorgänge des Mythus als objektivierte historische Thatsachen sich gegenüber gesehen, den Glauben an ihre Realität ganz unbeschadet. Äschylus hat vielmehr an dem sausenden Webstuhle der Sagenbildung als schaffender Werkmeister gesessen und an dem glänzenden Gewande des Mythus weitergewoben. Sehr treffend charakterisiert diesen geistigen Zustand Burckhardt (Griech. Kulturgeschichte Bd. I S. 31): „In diesen früheren Zeiten (B. versteht darunter auch die „Blütezeit") sind die Griechen a priori mythisch gesinnt; sie scheinen eben erst aus dem Traume ihrer Fabelwelt zu erwachen. Unsere Absicht in Betreff unserer Vorzeit geht immer auf das Exakte, woran ihnen so garnichts gelegen war, weil die Gegenstände nicht als außer ihnen liegende gewußt werden mußten, sondern geschaut werden und insgeheim die Schöpfung des schauenden Volkes selber waren; daher die Freiheit der Auffassung, indem Jeder sah, so weit seine Augen trugen."

Dies die Stellung des Äschylus. Sein Schaffen gehört einer Zeit an, die noch kaum von der anbrechenden Morgenröte der historischen Wissenschaft erhellt wurde. Er starb 456, während erst elf Jahre später Herodot in Athen auftrat. Und war denn überhaupt Herodots Geschichtswerk geeignet, in dieser Hinsicht revolutionierend auf das historische Mythendrama der Griechen zu wirken? Herodot, der auf seinen weiten Reisen die verschiedenartigsten Sitten fremder Völker kennen gelernt, bringt in seinem Geschichtswerke die Unterschiede zeitlich nebeneinander bestehender Kulturen zu deutlichem Ausdruck. Sehr

wenig ist das dagegen der Fall für zeitlich aufeinander folgende Kulturstufen: der Begriff der Entwickelung ist ihm noch nicht aufgegangen. Aber auch selbst die Darstellung des Verschiedenartigen, aber zeitlich nebeneinander Bestehenden ist bei Herodot noch unvollkommen. Das zeigt sich hauptsächlich in den dramatischer Form sich nähernden Teilen seines Werkes, in den erdichteten Reden, die er den maßgebenden Akteuren der Weltgeschichte in den Mund legt. In der der Thronbesteigung des Darius vorausgehenden Beratung der persischen Großen über die beste Staatsform reden die Perser durchaus wie Griechen. In dem Kronrate des Xerxes (7, 8 flg.) äußert Artabanus die Befürchtung, daß viele Perser in der Fremde eine Beute der Hunde und Vögel werden möchten. Das ist ganz im Sinne der Griechen; denn, wie Abicht in seiner Ausgabe hervorhebt, war den Persern nach Herodots eigenen Mitteilungen (I, 140) ein solches Ende nach ihren Bestattungsgebräuchen sogar erwünscht. Wenn Herodot den Perser gleichwohl so reden läßt, dann ist ihm entweder ein Gedächtnisfehler untergelaufen oder er sieht aus künstlerischen Gründen absichtlich von einer ihm bekannten kulturgeschichtlichen Thatsache ab, um den Worten Artabans die für griechische Leser wirksamste Form zu geben. Dies würde ganz dem Verfahren des Äschylus bei ähnlichen Gelegenheiten entsprechen. (Vgl. Progr. des Kgl. Gymn. zu Tilsit 1899, S. 9.) Durchaus zutreffend ist Stauffers Urteil: „Es wird nicht zu viel gesagt sein, zu behaupten, daß bei Herodot alle Figuren nichtgriechischer Nationalität, wo sie als Persönlichkeiten auftreten, hellenisch umgemodelt sind." (Stauffer: Zwölf Gestalten der Glanzzeit Athens, S. 228.) Es läßt sich also nicht erwarten, daß Sophocles' Bekanntschaft mit Herodots Geschichtswerk oder der freundschaftliche Verkehr der beiden großen Männer des erstern dichterische Darstellungsweise mythengeschichtlicher Stoffe in der Richtung einer größeren Wahrung des kulturgeschichtlichen Kolorits sollte beeinflußt haben. Und es ist auch nicht der Fall. Vielmehr hat die durch Herodot vermittelte Vergrößerung ethnographischer und anderer Kenntnisse nur mit dazu beigetragen, die Tragödie des Sophocles gegenüber denen des Äschylus noch um einige Grade anachronistischer gefärbt erscheinen zu lassen, da der Dichter kein Bedenken trug, das vermehrte Wissen seiner Zeit den Menschen der mythischen Vorzeit beizulegen. Bisweilen läßt sich gerade dieser Einfluß Herodots mit großer Sicherheit erkennen. So wenn der Dichter seine genauere Kenntnis ägyptischer socialer Zustände, die er aus Herodot II, 35 geschöpft hat, schon Ödipus (Öd. Col. 337)[1]) beilegt. Thucydides, der in der Einleitung seines Geschichtswerkes zuerst den Griechen und zugleich der Welt eine Kulturstufen in der Vergangenheit scharf unterscheidende geschichtliche Darstellung gab, konnte auf die Vorstellungskreise des Dichters und die Ansprüche seines Publikums noch nicht einwirken, da dessen Geschichtswerk erst einige Jahre nach Sophocles' Tode erschien. So steht denn auch Sophocles in der Darstellung von Handlungen, die einer fernen Vergangenheit angehören, durchaus auf demselben Standpunkte wie Äschylus, und in den etwa 50 Jahren dichterischen Schaffens, die zwischen dem Aias und dem Ödipus Coloneus liegen, macht sich nicht die geringste Veränderung dieses Standpunktes bemerkbar. Ein kleiner Unterschied ist höchstens im Aias und Philoktet, also in den Dramen wahrzunehmen, deren

[1]) Ich citiere nach Schneidewins Ausgabe.

Personen ganz oder teilweise dem Kreise der homerischen Gedichte angehören. So ist es ganz zweifellos, daß Sophocles in den genannten Dramen es vermieden hat, die Griechen *Ἕλληνες* zu nennen, daß er dagegen geflissentlich die bei Homer üblichen Bezeichnungen gewählt hat. Im Aias gebraucht er das Wort *Ἕλληνες* 4mal, während *Ἀργεῖοι* 11mal, *Ἀχαιοί* 9mal, *Δαναοί* 3mal vorkommt; das wäre also ein Verhältnis von 4 : 23. Im Philoktet ist das Verhältnis 3 : (8 + 10 + 1 =) 19, in der Electra schon 2 : 2 — auch hier übrigens in allen vier Fällen von den in irgend einer Beziehung zum trojanischen Kriege gedachten Griechen gebraucht —, in den Trach. und im Öd. Col. werden die Griechen in den drei Fällen, in denen sie erwähnt werden, *Ἕλληνες* genannt, in den andern beiden Dramen werden Griechen in ihrer Gesamtheit überhaupt nicht erwähnt. Ebenso war schon vorher Äschylus in der Orestie, besonders im Agamemnon verfahren. (Progr. 1899 S. 7.) Dieser Unterschied in der Bezeichnung ist auch von Horaz und Vergil gemacht. Die Wörter Achivi, Achaicus, Argivi, Danai werden fast nur zur Bezeichnung der vor Troja kämpfenden Griechen gebraucht, nur ganz selten auch von anderen Griechen. Die Griechen der historischen Zeit heißen Graeci, bisweilen auch Graii; doch wird die letztere Bezeichnung gewöhnlich auf Griechen des heroischen Zeitalters angewendet. — Aber auch hier dürfte die Annahme unrichtig sein, daß Äschylus und Sophocles in der Anwendung dieser Namen einer historischen Thatsache, wie sie Thucydides I, 3 feststellt, hätten Rechnung tragen wollen. Dann hätten sie in den Dramen mit homerischen Personen und in den anderen Dramen das Wort *Ἕλληνες* überhaupt nicht anwenden dürfen. Vielmehr waren die Griechen durch die homerischen Gedichte daran gewöhnt worden, die mit dem trojanischen Kriege in Verbindung stehenden Griechen mit den erwähnten Namen benannt zu hören, so daß sie in der Regel auch von den späteren Dichtern gewohnheitsgemäß beibehalten wurden, außer wo es ihnen aus dem einen oder anderen Grunde nicht paßte.

Auffällig ist es, daß Sophocles die von Homer so oft bei Personennamen angewandte Umschreibung mit *βία* nur im Philoktet (314. 321. 592), also in einem Drama mit teilweise homerischen Personen, das dem homerischen Stoffkreise so nahe steht, gebraucht, während er sonst die Umschreibung mit *κάρα* und zwar 11mal, aber nicht im Aias, anwendet. Es findet da eine eigentümliche Übereinstimmung mit Äschylus statt, der diese Umschreibung mit *βία*, von einem Falle abgesehen, auch nur in den so lebhaft an die trojanischen Kämpfe erinnernden Septem und zwar 6mal gebraucht. Zufällig ist das natürlich nicht, aber beide Dramatiker sind sicher weit davon entfernt, hiermit und mit der sonstigen Anwendung homerischer Ausdrücke in diesen der homerischen Stoffwelt angehörigen oder an sie erinnernden Dramen (Ph. 344. *δῖος Ὀδυσσεύς*. Ai. 645. *δίων Αἰακιδᾶν*. Ai. 956. *πολύτλας ἀνήρ* = Odysseus. Ai. 19. *σακεσφόρῳ Αἴαντι*.) eine sprachliche Charakterisierung von Menschen einer älteren Kulturepoche zu versuchen. Vielmehr handelt es sich lediglich um Erinnerungen an die homerische Sprechweise, die durch die Gleichartigkeit des Stoffs in den Dramatikern erweckt wurden, zum Teil mögen sie auch geflissentlich an die allen Griechen so teuern Dichtungen Homers haben erinnern wollen. Ähnlich liegt die Sache bei dem Gebrauche des Wortes *χαλκός* und seiner zahlreichen Zusammensetzungen, dem gegenüber das Wort *σίδηρος* bei Sophocles noch mehr als bei Äschylus fast ganz zurück-

tritt. Es bezeichnet hier nicht, wie bei Homer, ein anderes Metall als *σίδηρος*, dessen Gebrauch sie etwa, einer kulturhistorischen Thatsache Rechnung tragend, in geringem Maße vorkommen ließen, sondern die Dramatiker haben nur das von Homer so oft gebrauchte Wort *χαλκός* als ein Inventarstück der Dichtersprache übernommen, ihm aber eine verallgemeinerte Bedeutung entsprechend dem Gebrauche des Wortes Erz in der deutschen Dichtersprache gegeben, so daß auch das Eisen mit darunter verstanden wird. Auch die Anwendung des weder homerischen noch zur Zeit des Dichters üblichen Namens für den Peloponnes: *Ἀπία* ist so zu beurteilen. Dies Wort, das aus den späteren Epen des Cyklus stammen mag, wird von Äschylus und Sophocles (Öd. Col. 1303) nur aus einer Vorliebe der Dichter für seltenere, weniger durch den Gebrauch abgegriffene Wörter verwendet. So wird auch von Sophocles neben dem in seiner Zeit üblichen Namen Delphi und dessen Sippe der ältere Name Pytho mit seinen Ableitungen und Zusammensetzungen mit Vorliebe gebraucht.

Es seien im Folgenden einige Einzelheiten zusammengestellt, die darauf hinzudeuten scheinen könnten, daß Sophocles versucht habe, die Gestalten seiner Dichtungen als Menschen einer älteren Kulturepoche, soweit es ihm möglich, auch erscheinen zu lassen. Der nur im homerischen Zeitalter gebräuchliche Streitwagen wird im Aias *v.* 130 erwähnt. Es ist der Wagen Achills, an den gebunden Hectors Leiche geschleift wird. Theben wird in der Antigone *v.* 149 *πολυάρματος* und *v.* 845 von Antigone *εὐάρματος* genannt, und im Öd. Col. 1062 ist von den schnellen Wagen der Thebaner die Rede. Es trifft das mit der homerischen Bezeichnung des Kadmeier *κέντορες ἵππων* zusammen (*Δ*, 391). Auch Äschylos hat den Streitwagen beibehalten. Die homerischen Helden bedienen sich im Kampfe des Zwei-, seltener des Dreigespannes. (*Θ* 87, *Π* 471). Bei den Wettfahrten, die Achill veranstaltet, kämpfen nur Zweigespanne. Sophocles läßt dagegen Orest in den pythischen Spielen, die er anachronistisch in dessen Zeit verlegt, auf einem Viergespanne fahren, wie aus El. *v.* 722 deutlich hervorgeht.[1]) Wenn (Ant. 140) Ares *δεξιόσειρος* heißt, schwebt dem Dichter auch das Bild des rechten Leinenpferdes eines siegreichen Viergespanns vor. So sehr erschien dem Dichter die vierfache Bespannung als die gewöhnliche, daß er sie auch auf die Streitwagen übertrug. Nach Fragment 873[2]) fuhr der Held Amphiaraos vor Theben *τεταόρῳ δίφρῳ*. Wir finden demnach in diesem Falle, wie meistens, ältere Bräuche mit jüngeren gemischt. Das Schütteln der Lose im Helme, wie es bei Homer vorkommt, wird auch im Aias (*v.* 1287) erwähnt. Aber wieder ist ein Anachronismus auch damit verbunden, da die Erwähnung dieser Sitte eine Anspielung auf die Verlosung der Länder des Peloponnes durch die Heracliden enthält.

Aias überlegt *v.* 467, ob er den Heldentod im Zweikampfe suchen soll, nachdem er die Troer herausgefordert, und *v.* 1283 wird sein früherer Zweikampf mit Hector erwähnt.

---

[1]) Noch Christ (Gr. Litteraturgeschichte S. 243) nimmt an, daß Sophocles in den pythischen Spielen mit Zweigespannen fahren lasse. „Der homerliebende Dichter scheint hier einfach den Leichenspielen des Patroclos gefolgt zu sein." Aber diese Annahme scheint mir falsch zu sein, da *ἵππος σειραῖος δέξιος* nur das rechte Leinenpferd eines Viergespanns sein kann.

[2]) Ich citiere die Fragmente nach der Sammlung Naucks.

Aber auch solche Züge, die ja objektiv der Kampfweise des heroischen Zeitalters entsprechen, sind subjektiv vom Dichter nicht in der Absicht seinem Drama eingefügt, um eine ältere Kulturepoche zur Anschauung zu bringen, sondern weil er ohne weitere Rücksichten als die auf die dramatische Wirksamkeit feststehende Züge aus einer allgemein bekannten litterarischen Quelle verwertete. Von demselben Gesichtspunkte ist neben manchem anderen auch die Anspielung auf die Ritterlichkeit der Einzelkämpfe des heroischen Zeitalters zu betrachten, die sich in dem Austausch von Geschenken zwischen Hector und Aias nach beendetem Zweikampfe ausspricht (Aias *v.* 662. 817).

Beibehalten ist auch die homerische Sitte, nach der dem Helden, der sich im Kampfe besonders hervorgethan, vor Verteilung der Beute ein Teil als besondere Ehrengabe zugeeignet wurde (Aias 435. 464. Ph. 1429. Aias 1302. Tr. 245).

Das Verhältnis zwischen Aias und Tekmessa ist jedenfalls dem in der Ilias zwischen Agamemnon und Chryseis, sowie dem zwischen Achilleus und Briseïs bestehenden nachgebildet; auch Tekmessa ist nach *v.* 211 ein *λέχος δορϊάλωτον*. Nach den Sitten des heroischen wie des historischen Zeitalters ist Tekmessa rechtlich Sklavin und ihr Sohn ein *νόθος*. Als Sklavin bezeichnet sie sich selbst *v.* 489, redet daher auch *v.* 485 Aias mit den Worten *ὦ δέσποτ' Αἴας* an und fürchtet, nach Aias' Tode mit ihrem Sohne seitens der Griechen dem allgemeinen Sklavenschicksale überliefert zu werden (*v.* 499). Thatsächlich wird sie aber von Aias und den Seinen als Gattin behandelt, und der Sohn soll nach Aias' Tode von Teukros offenbar als legitimer Sohn zu den Großeltern nach Salamis gebracht werden, um deren Stütze im Alter zu werden (*v.* 560 flg.). Das ist im Sinne des heroischen Zeitalters gedichtet, in dem die socialen Formen noch flüssiger waren und gesetzlich noch nicht festgelegt. Hatte doch auch *T*, 297 Patroklos Briseïs versprochen, dahin zu wirken, daß Achilleus sie zu seiner rechtmäßigen Gattin mache, wenn er nach Phthia zurückgekehrt. Wie Eurysakes ist auch Teukros als Sohn einer im Kriege erbeuteten Frau (*v.* 1013) ein *νόθος*. Die *νόθοι* hatten im homerischen Zeitalter eine social durchaus angesehene Stellung, sie standen den legitimen Königssöhnen nicht völlig gleich, traten aber gegebenen Falls (*B* 727) in Abwesenheit des Königssohnes an dessen Stelle, die sie würdig ausfüllten (*N* 694). Sie erinnern an die „Bastarde" der Dichtungen Shakespeares und Schillers. In einem Falle wird berichtet, daß die Frau aus Liebe zu ihrem Manne dessen *νόθος* den eigenen Kindern ganz gleich gehalten (*E* 70). Teukros selbst wird von Agamemnon wegen seiner Tapferkeit ausgezeichnet (*Θ* 284), freilich auch hier mit dem Zusatze *νόθον περ ἐοντα*. Dieselbe Stellung nimmt Teukros in der Tragödie bei Aias und den Seinen ein, kann er doch selbst fürchten (*v.* 1014), daß der alte Telamon ihm vorwerfen möchte, in verräterischer Weise nach der Aias zukommenden Herrschaft gestrebt zu haben. Dagegen wird Teukros von Agamemnon ganz als Sklave behandelt (1228. 1235. 1260), der einer Behörde gegenüber garnicht selbständig ohne Vormund auftreten darf. Diese Behandlung dürfte wohl im ganzen der Wertschätzung der socialen Stellung des *νόθος* in der Zeit des Dichters entsprochen haben. Es tritt uns hier eine Erscheinung entgegen, die sich in der bei Sophocles beliebten Darstellung der Könige noch mehr zeigt, daß er nämlich ein Verhältnis innerhalb desselben Dramas nach lediglich dichterischen Bedürfnissen ver-

schieden, bald im Lichte der älteren, bald im Lichte der jüngeren, d. h. seiner Zeit, betrachten läßt.

Es ist von eigenem Reize, zu sehen, wie die republikanischen Dichter des demokratischen Athen in ihren Dramen die Könige dargestellt haben, deren in jedem Drama mindestens einer, oft mehrere auftreten. Zeitgenössische Vorbilder, an denen sie unmittelbar hätten Beobachtungen anstellen können, fehlten. Sie waren in der Hinsicht auf das angewiesen, was sie etwa aus Berichten über die Könige Spartas, Macedoniens, Persiens und anderer Barbarenländer entnehmen konnten. Vorbilder der Vergangenheit boten ihnen die Sage und die epischen Dichtungen, namentlich die homerischen. Aber wenn ein Athener des 5. Jahrhunderts an Alleinherrschaft dachte, schwebte ihm zunächst das Bild der Tyrannis vor, das zu Zeiten seine Phantasie wie ein Alpdruck beherrschte. Die Erinnerung an die Pisistratiden war noch in allen Athenern lebendig, und es fehlte auch in der damaligen Zeit nicht an mächtigen Tyrannen, die wie die sicilischen durch ihre Macht und teilweise auch durch siegreiche Verteidigung des Griechentums gegen die karthagischen Barbaren in den Augen aller Griechen eine sehr ruhmreiche Stellung errungen hatten. Ja, gerade die griechischen Dichter, von den athenischen Äschylus, und später die Philosophen standen in engster Verbindung mit den sicilischen Tyrannenhöfen. So wird es uns nicht Wunder nehmen dürfen, wenn das Bild des Königs der heroischen Zeit öfters Züge des Tyrannen annimmt, daß die Tyrannis geradezu in jene Zeiten hineinverlegt wird, während andererseits auch die demokratische Richtung in der Darstellung der Könige ihre unverkennbaren Niederschläge hinterlassen hat. Schon die von Sophocles zur Bezeichnung der Könige gebrauchten Wörter geben ein Bild der Darstellung selbst. Die homerische Benennung *ἄναξ* ist bei weitem die häufigste, sie kommt, von den Fragmenten abgesehen, 91 mal vor. Aber auch den häufigen Gebrauch dieses Wortes darf man nicht so erklären, daß Sophocles von der Erwägung ausgegangen, daß den Königen der Vorzeit nach historischer Überlieferung diese Benennung gebühre, sondern er gebraucht es als ein durch das Epos der allgemeinen Dichtersprache fest eingefügtes Wort, das sich außerdem für die Verwendung im Verse so hervorragend eignet. Der beste Beweis ist der, daß Äschylus auch in den Persern mit dem Worte *ἄναξ* Götter und asiatische Könige seiner Zeit bezeichnen läßt. Es folgt *τύραννος* mit 26 und zuletzt *βασιλεύς* mit nur 12 Stellen. Das letztere Wort ist ja für den Trimeter etwas unbequem, und daher jedenfalls finden sich von den 12 Stellen 8 im Chor und nur 4 im Dialog. Das mag immerhin mitgewirkt haben, um den Gebrauch dieses nächstliegenden Wortes so auffällig einzuschränken und den Gebrauch des Wortes *τύραννος* zu begünstigen, das in den meisten Fällen durchaus dieselbe Bedeutung hat wie *βασιλεύς* und nur selten auch inhaltlich dem gleichkommt, was der Grieche unter Tyrann verstand. Aber daß der Gebrauch des Wortes *τύραννος* für König so emporwuchern konnte, daß z. B. irgend ein Grammatiker des Altertums das Drama des Sophocles aus dem sophocleischen Sprachgebrauche heraus mit dem Namen Ödipus Tyrannus ausstatten konnte, liegt wohl daran, daß der Tyrann für den Griechen der historischen Zeit eben der Repräsentant der Alleinherrscher geworden war. Vielleicht machte Sophocles im Gebrauche des Wortes auch einen Unterschied in der Weise, daß er in den Dramen mit homerischen Personen

diese moderne Bezeichnung möglichst vermied. So ist im Aias die Zahl für *ἄναξ* 12, für *βασιλεύς* 4, für *τύραννος* 1 und im Philoktet kommt nur *ἄναξ* (10 mal) vor, während *τύραννος* im Öd. R. 14 mal steht. Hervorgehoben sei noch, daß Äschylus das Wort *τύραννος* in den drei ältesten der erhaltenen Dramen nicht anwendet, sondern zuerst im Prometheus, wo es 13 mal und zwar in dem eigentlichen Wortsinne gebraucht wird, weniger oft noch im Agamemnon und in den Choephoren. Es scheint, daß Äschylus das Wort im Prometheus in die Tragödie eingeführt hat, zunächst in eigentlicher Bedeutung. Die Herrschaft des Zeus ist ja in ihrem Ursprunge eine auf Gewalt beruhende, und von ihr ist im Prometheus fortwährend die Rede. Im Agamemnon wird das Wort wohl zum ersten Male in den erhaltenen griechischen Tragödien in dem verallgemeinerten Sinne gebraucht (*v.* 828), außerdem dreimal im eigentlichen. In den Choephoren dagegen nur einmal im eigentlichen und dreimal gleichbedeutend mit König. Es läßt sich also deutlich der Bedeutungswandel bei Äschylus verfolgen. Bei Sophocles setzt das Wort im Aias an der einen Stelle, in der es vorkommt (1350), gleich mit der jüngeren Bedeutung: „König" ein, in der es dieser Dichter ganz überwiegend anwendet. Eine andere Benennung der Könige in den Dramen des Sophocles ist *δεσπότης*. Sie wird jedoch in den vielen Stellen, in denen sie vorkommt, nur von Sklaven den Königen gegenüber und zweimal auch von Freien der Gottheit gegenüber gebraucht. Eine Ausnahme machen nur Ph. 135, El. 764, Tr. 407. Aber im Phil. und in den Trach. sind es Leute aus dem niederen Volke, die zu ihren Königen reden, und in der Electra spricht der Chor von den toten Pelopiden, den königlichen Ahnen, die ihm als Heroen erscheinen. Dieser Name ist auch nicht homerisch. Homer kennt nur *δέσποινα* und auch das Wort nur in der Odyssee, wo es die Herrin gegenüber den Sklaven oder auch manchmal die Hausfrau gegenüber dem Manne bezeichnet.

Die äußeren Attribute des Königtums sind bei Sophocles zum Teil dieselben wie bei Homer; zunächst das *σκῆπτρον*. Es ist (Phil. 140) von Zeus verliehen, d. h. die königliche Gewalt, die durch das Scepter symbolisiert ist. Das ist auch die Auffassung Homers, nach dem freilich auch ein Scepter selbst auf einem Umwege durch Schenkungen aus den Händen des Zeus in die des Pelops und seiner Nachkommen gelangt (*B*, 101). Auch bei Sophocles wird dasselbe Scepter in der Familie vererbt. Ägisthos führt das Scepter Agamemnons (El. 420). Dagegen ist es ein Anachronismus, wenn Sophocles auch den Thron, *θρόνοι*, in Verbindung mit *σκῆπτρον* als Attribut der Könige der Vorzeit anführt (El. 267, Ö. R. 237, 399, Ö. C. 368, 375, 425, 1354, 448, Ant. 166, 173, 533, Ö. C. 1380, 1293). Im Aias und Philoktet entspricht die Darstellung der Könige der homerischen. Der Chor, in beiden Dramen aus schlichten Kriegern bestehend, ist ganz Treue und Ergebenheit Aias und Neoptolemos gegenüber. Im Philoktet redet der Chor Neoptolemos einmal (*v.* 135) *δέσποτα* an, so daß man glaubt annehmen zu müssen, er bestünde aus Sklaven und der Dichter wäre von den Verhältnissen seiner Zeit ausgegangen, in der die Ruderer auf den Trieren immer Sklaven waren. Da indessen außer dieser einen Anrede nichts für diese Annahme, vielmehr das ganze sonstige Verhalten des Chors gegen sie spricht, muß man sich den Chor als aus alten Waffengefährten Achills bestehend denken, weshalb er Neoptolemos auch öfters *παῖ* und *τέκνον* anredet. Aber es sind nicht

ἄνακτες, sondern einfache Leute; deshalb läßt sie Sophocles diese ungewöhnliche Anrede: „δέσποτα“ gebrauchen. Sie haben keinen eigenen Willen, nur unbedingten Gehorsam Neoptolemos gegenüber (v. 1072), denn der König ist klüger als die Unterthanen, er, παῤ ὅτῳ τὸ θεῖον Διὸς σκῆπτρον ἀνάσσεται (v. 138). Das hindert aber nicht, daß der Dichter den Chor bisweilen aus seiner Rolle fallen läßt; dann wächst er über sich selbst hinaus und dient nur als Sprachrohr, durch das der Dichter seine Ansicht über die Handlung kund thut. Das geschieht namentlich v. 1140—1145. Einmal erkennt man in den Choreuten auch die demokratischen Athener, wenn sie v. 685 von Philoktet hervorheben, daß er sich vor seiner Erkrankung nie einen Übergriff erlaubt, sondern als ἴσος ἐν ἴσοις ἀνήῤ gelebt habe. Die beiden Dramen Electra und Trachinierinnen sind für die vorliegende Untersuchung ohne Ertrag. Man könnte höchstens aus den Trachinierinnen anführen, daß nach v. 271 Iphitos, Sohn des Königs Eurytos, Pferde des Vaters sucht, die sich verlaufen haben. Dieser Zug entspricht ganz den Lebensgewohnheiten der Könige der heroischen Zeit, aber er ist von Sophocles nicht frei erfunden, sondern von der Sage gegeben.

König Kreon in der Antigone ist, äußerlich betrachtet, auch als ein König nach homerischer Art dargestellt. Er ist βασιλεὺς (v. 155) nach dem Erbrechte (γένους κατ' ἀγχιστεῖα v. 174), wie er selbst hervorhebt, also kein Tyrann. Einmal läßt Sophocles Kreon aus dieser Rolle eines durch Erbrecht zur Herrschaft gelangten Königs fallen, indem er ihm Worte in den Mund legt, die von den demokratischen Einrichtungen der historischen Zeit stark beeinflußt sind. Kreon stellt sich (v. 666) als den ersten Beauftragten, den höchsten Beamten des Staates mit den Worten hin: ἀλλ' ὃν πόλις στήσειε, τοῦδε χρὴ κλύειν. Im Chor stehen ihm die homerischen γέροντες (v. 159) oder ἄνακτες (v. 988) gegenüber. Aber dem Wesen nach hat Sophocles diesem Könige die Züge eines Tyrannen gegeben, der neben sich keinen Willen im Staate anerkennt, wie er es in dem Wortwechsel mit seinem Sohne Hämon (734 flg.) deutlich ausspricht. Hämon dagegen, der mit Thronfolgerliberalismus seinem Vater entschieden widerspricht, ist von Sophocles ganz anachronistisch zum Vertreter der demokratischen Ideen seiner Zeit gemacht. Seinem Vater schleudert er die Worte entgegen: (v. 737) „πόλις[1]) γὰῤ οὐκ ἔσθ' ἥτις ἀνδρός ἐσθ' ἑνός — das ist kein Staat, der Eines Mannes ist.“ Das ist kein Staat, in dem von Einem und zum Vorteile (736) Eines regiert wird. Anmaßender Hochmut ist für Kreon die herrschende Eigenschaft, die Kreon gleich beim ersten Auftreten mit dem ersten Worte offenbart, indem er v. 162 die Geronten mit dem nackten Worte ἄνδρες anredet, während derselbe Kreon im Öd. Tyr. 513 die Choreuten ἄνδρες πολῖται nennt. Antigone redet sie v. 806 an: ὦ γᾶς πατρίας πολῖται, v. 843 ὦ πόλεως πολυκτήμονες ἄνδρες, Tiresias nennt sie v. 988 zusammen mit Kreon Θήβης ἄνακτες, indem er sie nach homerischer Weise durch diese

[1]) Πόλις ist bei Homer eigentlich nur die Bezeichnung einer Örtlichkeit, in der Menschen vereinigt wohnen. Der Gebrauch des Wortes in dem spätern Sinne, in dem es von einer Art von göttlichem Nimbus umhüllt war, in dem es den Inbegriff einer auf Gesetzen ruhenden Gemeinschaft oder des souveränen Volks enthält, — dieser Gebrauch ist anachronistisch. Ebenso ist Wort und Begriff des νόμος, auf dem der Begriff der πόλις ruht, unhomerisch, und der häufige Gebrauch dieses Wortes bei den Tragikern ist mithin ebenfalls ein Verstoß gegen die historische Treue.

Anrede mit dem Könige auf eine Stufe stellt, der nur primus inter pares ist. Der schroffen Art, in der Kreon den Chor anredet, entspricht auch das sonstige Verhalten. Die Geronten sind nach homerischer Art zu einer *βουλή*, hier *λέσχη* genannt, durch den Herold geladen (*v.* 160). Bei Homer findet diese *βουλή* im Gegensatze zur *ἀγορά* im geschlossenen Raume statt, im *μέγαρον* oder im Zelte des Königs. Hier erfordert die scenische Technik eine Abweichung, die *βουλή* muß vor dem Hause des Königs stattfinden. Kreon macht aber gar keinen Vorschlag, den er zur Beratung stellt, er verkündet den Geronten vielmehr seinen unabänderlichen Willensentschluß. Die Choreuten mißbilligen diesen Beschluß in ihren Gedanken durchaus, wie ihn nach Hämons Worten auch die *ἄνδρες δημόται* (*v.* 690, 733) tadeln, aber erst als Kreon von der Wucht der Schicksalsschläge gebrochen ist, finden sie den Mut, ihrer Mißbilligung Ausdruck zu verleihen (1259. 1270). Vorher hat die Furcht die Geronten abgehalten, ihre Meinung zu vertreten, wie es auch Antigone *v.* 504 ausspricht. Aus Furcht widersprechen sie in der ersten Versammlung dem Könige nicht; um sich aber ihrem mahnenden Gewissen gegenüber jeder Verantwortlichkeit zu entledigen, gehen sie auf Kreons schrankenlose Herrschgelüste ein und vindicieren ihm mit der unumschränkten Macht zu gebieten (213) auch die unumschränkte Verantwortlichkeit. Nur einmal noch wagt der Chor (278) unter dem starken Eindruck des Berichtes des Phylax einen schüchternen Versuch, seine Ansicht anzudeuten. Aber die Heftigkeit, mit der dieser Versuch zurückgewiesen wird, veranlaßt den Chor zu noch größerer Vorsicht. Hat er vorher (216) sich wenigstens noch zu passivem Widerstande aufgerafft, indem er die ihm zugedachte Aufpasserrolle abgelehnt, so wagt er von nun an bis zur Katastrophe nur noch bei dem Streite zwischen Vater und Sohn, bei dem er auf Seiten des Sohnes steht, in der Weise eine Meinung zu äußern, daß er Kreon empfiehlt, die Worte Hämons zu beachten, aber erschrocken hinzufügt, daß Hämon auch Kreons Worte beherzigen möge. Daß Sophocles den Chor so schwachmütig, so wenig der Stellung der Geronten und Anakten entsprechend darstellte, dazu wurde er jedenfalls durch künstlerische Erwägungen veranlaßt. Der schwachmütige Chor der angesehensten Männer, der egoistische, sich ans Leben klammernde Phylax, die opportunistische Ismene, — sie alle sollen als Folie und Kontrastwirkung zu der heldenmütigen, altruistischen, das Leben gegebenen Falls verachtenden, unbeugsamen Antigone dienen. Außer schroffem Wesen und herrschsüchtigem Hochmut hat der Dichter Kreon noch einen Zug gegeben, der ihn dem Bilde eines Tyrannen noch ähnlicher macht, das Mißtrauen. Nach *v.* 289 hält er seine Herrschaft nicht für sicher, eine Partei Unzufriedener arbeite an seinem Sturze. Dies Mißtrauen treibt ihn, um seine Autorität zu wahren, zu äußersten Maßregeln, besonders da er sie durch eine Frau gefährdet sieht (*v.* 484. 525. 679).

Im Ödipus Tyrannus besteht der Chor gleichfalls aus den Geronten oder Anakten der heroischen Zeit. Mit der letztern Benennung wird der Chor von Jokaste (*v.* 911) angeredet, wie er seinerseits Ödipus und Kreon (*v.* 631) *ἄναχτες* nennt und Ödipus seinen Schwager Kreon (*v.* 85). Einmal bedient sich (*v.* 513) ihm gegenüber Kreon auch der modernen Anrede *ἄνδρες πολῖται*. Ödipus ist eine erhabene patriarchalische Gestalt von großem königlichen Selbstbewußtsein, erworben durch ungewöhnliche Leistungen, die er und auch das Volk mit Nachdruck hervorheben und die ihm eine ausnahmsweise große Ver-

trauensstellung sichern. Der Chor bewahrt hier den Zornesausbrüchen des Königs gegenüber, die übrigens ganz berechtigt sind, die ruhige Würde des leidenschaftslosen Vermittlers. An Ödipus tritt uns als ein Zug, der dem Bilde des Tyrannen entnommen ist, auch hier wie bei Kreon in der Antigone das Mißtrauen entgegen. Leicht kommt er auf den Gedanken, Kreon wolle eine Tyrannis (540) gründen, um ihn zu verdrängen. Er bezweifelt indessen, daß es ihm gelingen werde, da ihm die beiden Mittel, — und er giebt die an, die in der historischen Zeit immer zu dem Zwecke angewandt wurden — fehlten, nämlich Geld und die große Volksmasse, als deren Interessenvertreter die älteren Tyrannen zur Macht gelangten. Auch Kreon spricht (*v.* 585) den Gedanken aus, daß den Herrscher immer Furcht umschweben müsse, daß er nicht ruhig schlafen könne. Das Bild eines Tyrannen erweckt in der Vorstellung der Choreuten in hohem Grade Jokaste durch ihre Schmähungen gegen das delphische Orakel. Die Worte *v.* 872 *ὕβρις φυτεύει τύραννον* sind gegen sie gerichtet: Überhebung bringt einen Herrscher hervor, der jedes, auch das göttliche Gesetz mit Füßen tritt, und ein solcher ist ein Tyrann. Der „Ödipus auf Kolonos" zeigt uns zwei Könige, beide in ihrer Art bewunderungswürdig. Der greise Ödipus, ein König Lear der Griechen, vom Schicksal gestürzt, von den nächsten Verwandten aus dem Lande verjagt, tritt uns, geleitet von seiner Tochter Antigone-Cordelia, als blinder Bettler entgegen. Aber in seinem Innern ist sein „*γενναῖον*", sein königliches Selbstgefühl und sein energischer Wille ungebrochen. „Jeder Zoll ein König," richtet er sich zu entrüsteter Abwehr empor, als Kreon und später Polyneikes sich seiner Person in selbstsüchtiger Absicht, wenngleich unter schön klingenden Vorwänden bemächtigen wollen. Auch dem Schicksale gegenüber bleibt er ungebrochen; es kann ihn vernichten, aber ihm nicht das Bewußtsein rauben, daß er unschuldig leidet (*v.* 265). Auf der andern Seite Theseus, ein König auf der Höhe des Ruhmes und der Macht[1]); aber das Vollgefühl seiner königlichen Gewalt ist durchleuchtet von edelster Menschlichkeit, er ist ein idealisierter homerischer Königstypus, dem man es nicht anmerkt, daß ihn ein demokratischer Republikaner geschaffen. Und so wünschte es das demokratische Publikum; wurde es doch Euripides geradezu sehr zum Vorwurfe gemacht, daß er die Könige öfters nicht königlich genug darstelle. Es war auch anders nicht gut möglich, wenn sich das Volk nicht seinem Mythos, mit dem es doch aufs innigste verwachsen war, feindlich gegenüberstellen oder mit ihm und damit zugleich mit seiner teuersten Vergangenheit brechen wollte. Und so bietet uns denn die attische Bühne das eigenartige Schauspiel dar: eine radikal demokratische Menge den Worten mehr oder weniger erhaben und ideal dargestellter Könige lauschend. Der Chor besteht auch im Ödipus auf Kolonos aus Geronten, er wird *v.* 831 von Ödipus *ὦ γῆς ἄνακτες* und *v.* 145 *ἔφοροι τῆςδε χώρας* genannt. Aber das große Ansehen, das Theseus bei ihnen genießt, veranlaßt sie, auf Mitwirkung bei Beschlüssen zu verzichten. Es genügt ihm, wenn

---

[1]) Auch auf die Darstellung der öffentlichen Zustände des von Theseus beherrschten Athen sind die historischen Verhältnisse der Zeit des Dichters an einer Stelle von Einfluß geworden: Theseus wirft Kreon vor, daß er in das Gebiet eines die Gerechtigkeit übenden Staates eingebrochen, der nichts ohne Gesetz thue. (*πόλιν . . . ἄνευ νόμου κραίνουσαν οὐδέν*. Öd. C. 913.) Das ist ein anachronistisch gebildetes Ideal, das Sophocles dem Athen seiner Zeit, der letzten Zeit des peloponnesischen Krieges, vorhält.

Theseus nach vorhergegangener Kenntnisnahme eine Entscheidung trifft (*v.* 295). Anachronismen laufen auch im Ödipus Kolonos bei Darstellung der politischen Verhältnisse unter. So fragt Ödipus *v.* 66 einen Bewohner von Kolonos: *ἄρχει τις αὐτῶν ἢ 'πὶ τῷ πλήθει λόγος;* Ödipus durfte aber garkeine Kenntnis von einer andern als einer monarchischen Staatsform haben. Daß sich Sophocles auch in Monarchieen den König nicht allein als den allein bestimmenden Faktor gedacht, geht aus *v.* 1298 hervor, wo erzählt wird, daß Eteocles seinen Bruder habe vertreiben lassen, nachdem er das Volk durch Überredung gewonnen. Auch Kreon handelt im Auftrage des Staates, wenn er Ödipus zur Landesgrenze zurückbringen will, wie er selbst sagt, indem er hochmütig zu verstehen giebt, daß er es als König garnicht nötig hätte, etwas im Auftrage des Volkes zu thun (851).

Zum Schlusse seien noch drei Stellen aus den Fragmenten mitgeteilt, in denen Sophocles offenbar den specifischen Tyrannen seiner Zeit in die mythische Vorzeit versetzt hat. Frg. 351. *ὡς καὶ τύραννον πᾶς ἐπεύξεται φυγεῖν.* Frg. 789. *ὅστις γὰρ ὡς τύραννον ἐμπορεύεται, κείνου ἐστὶ δοῦλος, κἂν ἐλεύθερος μόλῃ.* Diese Stelle macht den Eindruck, als sei sie gegen Äschylus oder andere griechische Dichter gerichtet, die auf längere oder kürzere Zeit zu den Tyrannen Siciliens hinübergingen. Auf dasselbe „Bedürfnis des Tyrannen nach Philosophenumgang" (Burckhardt) scheint Frg. 13 zu gehen: *σοφοὶ τύραννοι τῶν σοφῶν ξυνουσίᾳ.* —

Man empfängt durch die Tragödien des Sophocles und der andern Tragiker den Eindruck, als ob sie den Frauen eine größere Bewegungsfreiheit gäben, als den Sitten ihrer Zeit entsprach, ein ungezwungenes Auftreten in der Öffentlichkeit, wie wir es in den homerischen Gedichten finden. Das liegt aber sicher außerhalb der Absicht der Dichter, ist vielmehr eine notwendige Folge der Voraussetzungen für die Handlung eines griechischen Dramas, das einen ganz öffentlichen Schauplatz der Handlung verlangt. Andere Handlungen von Frauen, wie die Bestattung des Polyneikes durch Antigone und die gewagte Reise Ismenes zu Ödipus, stellen sich als ungewöhnliche, kühne Unternehmungen dar. Wenn sonst von öffentlichem Auftreten der Frauen gesprochen wird, geschieht es in einer mit den Sitten des 5. Jahrhunderts im Einklang stehenden Weise. Electra sagt *v.* 982, die Bürger würden sie und ihre Schwester *ἐν ἑορταῖς* und *ἐν πανδήμῳ πόλει*, also bei Festen, laut ehren. Ödipus dagegen klagt (Öd. Tyr. 1489), daß seine Töchter bei allen *ἀστῶν ὁμιλίαι* und *ἑορταί* Kränkungen statt der erhofften Festfreude erfahren würden. Bei Prozessionen und Götterfesten zeigten sich auch in Athen die Frauen ganz öffentlich und hatten ihren Anteil am Feste. Wir dürfen wohl sicher annehmen, daß Sophocles bei der Darstellung der Frauen von den Frauen seiner Zeit ausging, die er, wie namentlich Antigone, idealisiert zu Geschöpfen seiner Poesie machte. Begegnen wir doch auch bei den Frauengestalten des Sophocles den ersten Anfängen einer Frauenbewegung, deren Mittelpunkt im damaligen Athen Aspasia war (Stauffer: „Pheidias, die Gesellschaft und die Kunst" S. 140). Deianeira klagt (*v.* 149 flg.) über das Schicksal der Frauen. Diese Klagen treten uns in einem umfangreichen Fragmente aus dem „Tereus" noch verstärkt entgegen (Frg. 524). Sie sind schon ganz in der Art des Euripides, dem das Fragment auch von einigen Gelehrten zugeschrieben wird.

Zu den Gebräuchen, in deren Erwähnung manche Erklärer des Sophocles eine bewußte Darstellung der Sitten der heroischen Zeit erblicken, gehört die Steinigung als Todesstrafe, die Aias 254, 728, Antigone 36, Öd. Col. 435 angeführt wird. Mit Unrecht, denn wie die Steinigung in der Ilias *Γ*, 57 vorkommt, so ist sie auch im Heere der Zehntausend in der Anabasis bekannt. Auffällig ist übrigens, daß in der Antigone *v.* 36 die Steinigung als eine vom Könige festgesetzte Todesstrafe erscheint, während sie sonst ein Akt der Lynchjustiz ist, von plötzlicher Entrüstung der Volksmenge eingegeben. Antigone sagt auch nur, daß sie gerüchtweise davon gehört, Kreon selbst macht diese Strafe nicht bekannt und denkt auch nie an sie.

Wie bei Äschylus, so ist auch bei Sophocles im Gegensatze zu den Sitten ihrer Zeit, aber entsprechend den Sitten der homerischen Zeit, das Verbrennen der Toten die Regel. Am auffälligsten ist es, daß auch die Leiche des Polyneikes nach Kreons Sinnesänderung verbrannt wird (Ant. 1202) und nicht einfach beerdigt, wie die Kürze der Zeit, da Eile dringend not thut, es erfordert. Auch von Agamemnon wird (El. 901) angenommen, daß er verbrannt ist, da sein Grabmal *πυρά* heißt. Für die erdichtete Bestattung Orests war das Verbrennen notwendig, da die Aschenurne als Beweisstück für seinen Tod dienen sollte (El. 757). Für Heracles in den Trachinierinnen war diese Bestattung — wenn man nicht lieber von Selbstmord sprechen will — durch die Sage gegeben. Daß Eteocles nicht verbrannt, sondern nur begraben wurde, läßt sich aus den Worten des Dichters, so sehr sie darauf hinzudeuten scheinen, nicht schließen. *Κατὰ χθονὸς ἔκρυψε* (Ant. 25. 196) und der Gegensatz *μὴ τάφῳ καλύψαι* (28) können möglicherweise nur auf den letzten Teil der Bestattung, auf die Beerdigung der Asche, gehen. Antigone vollzieht natürlich nur eine andeutende Beerdigung, da Weiteres über ihre Kräfte geht. Aias allerdings wird nach *v.* 1403 flg. augenscheinlich beerdigt; auch nach *v.* 1165 wird eine bloße Beerdigung beabsichtigt. Aias selbst dagegen braucht *v.* 577, wo er von seiner Bestattung spricht, nicht daran zu denken, denn *θάπτω* wird auch von der Feuerbestattung angewendet. Diese Ausnahme wird aber durch die besonderen Umstände, unter denen der Tod des Aias erfolgt, gerechtfertigt: Eine stille und möglichst schnelle Beerdigung war in diesem Falle angemessen. Aias wird auf seinen Wunsch (*v.* 577) mit seinen Waffen bestattet (*v.* 1408). Zur Zeit des Sophocles scheint man nach Stengel (Kultusaltertümer) in Athen den Toten keine Beigaben mitgegeben zu haben. „Die Gräber des 6.—5. Jahrhunderts auf dem attischen Friedhofe in der Piräusstraße enthielten fast nur Lekythoi.“ Aber wohl wird in der Odyssee Elpenor auf besonderen Wunsch mit seinen Waffen verbrannt (*λ*, 74. *μ*, 13) und in der Ilias Eetion (*Z*, 418). Allgemein war die Sitte nicht, da mit Patroclos und Hector Waffen nicht verbrannt werden, obwohl mit dem ersteren Menschen und Tiere durch Feuer vernichtet werden. So hätte Sophocles mit diesem Zuge eine Sitte des homerischen Zeitalters gewahrt, wenn man nicht annimmt, daß der Dichter Aias lediglich einen ungewöhnlichen Wunsch aussprechen läßt, der durch seine Erfahrungen veranlaßt ist, damit nicht ungerechte Kampfrichter sie als Preise aussetzen, wie die unseligen Waffen Achills. So wird dieser Wunsch *v.* 572 von Aias motiviert. Es lassen sich allerdings auch beide Möglichkeiten zugleich denken.

Electra fordert Chrysothemis *v.* 449 auf, Locken beider Schwestern auf dem Grabe des Vaters darzubringen als einzige Opfergabe, die sie spenden können. Orest legt gleichfalls auf das Grab des Vaters *v.* 895 eine Locke nieder, und zwar thut er das nach *v.* 51 auf Apollos Befehl. In der historischen Zeit war es Sitte, bei einem Todesfalle die Haare zu scheren, aber die Haare wurden nicht auf das Grab als Opfer gelegt (Göll, Kulturbilder aus Hellas und Rom III, 236). Dagegen war das Darbringen von Locken durchaus homerischer Brauch (Ψ 135. 151). Sophocles dürfte in diesem Falle dem Vorgange des Äschylus in den Choephoren gefolgt sein.

Electra sagt *v.* 90, daß sie sich oft bei der Klage um den ermordeten Vater die Brust blutig geschlagen. Aias' Mutter wird bei der Nachricht vom Tode ihres Sohnes ihre Brust schlagen und die Haare raufen (*v.* 631). Der Bote berichtet im Öd. Col. von Antigone und Ismene, daß sie nicht aufhörten ihre Brust zu schlagen (*v.* 1609). Dieselbe wilde Art der Totenklage finden wir bei Homer, auch zu seiner Zeit wurden die Äußerungen der Trauer bis zum Hervorrufen von Blutungen getrieben; Briseïs zerkratzt sich bei Patroclos' Tode Brust, Hals und Gesicht (*T*, 285). Wenn man nun erwägt, daß Solon diese wilde Art der Totenklage in Athen verboten hat, liegt die Vermutung nahe — und sie ist für Äschylus von Wilamowitz-Moellendorff auf Seite 37 seiner Einleitung zu den Choephoren ausgesprochen —, daß Sophocles hier absichtlich einen älteren Brauch erwähne, der zu seiner Zeit nicht mehr bestand. Aber diese Vermutung ist höchstwahrscheinlich falsch. Ohne weitere thatsächliche Beweise ist nicht anzunehmen, daß eine derartige Verordnung, die dem leidenschaftlichen Temperamente der Griechen und dem uralten Herkommen so zuwider war, irgendwelchen Erfolg gehabt haben sollte. Vielmehr kann man ganz ruhig die betreffenden Stellen der Tragiker als Beweise für das Gegenteil anführen; denn nach allem, was die nähere Untersuchung der Dichtweise der Tragiker lehrt, ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie in einem gegebenen Falle eine ältere Sitte darstellen, die zu ihrer Zeit nicht bestand, äußerst gering. Überdies geht aus Gölls Auseinandersetzung (A. a. O. III, S. 238) hervor, daß noch zu Lucians Zeiten dieselbe wilde Art der Totenklage in Griechenland üblich war.

Electra fordert *v.* 1488, daß der Leichnam Ägisths — nicht der Klytämnestras, ihrer Mutter; der wird garnicht erwähnt — den Hunden und Geiern zur Bestattung übergeben werde. Schneidewin bemerkt dazu in seiner Ausgabe, daß Sophocles dabei die Homerstelle γ, 255 als Vorbild benutzt habe, an der mit Ägisths Leiche in der erwähnten Weise verfahren wird. Jedenfalls ist Sophocles durch die Homerstelle veranlaßt worden, Electren diese Forderung erheben zu lassen; er hätte es aber sicher nicht gethan, wenn er die Forderung nicht von seinem athenischen Standpunkte aus gebilligt hätte, da Electra nach seiner Absicht dem Zuschauer durchaus sympathisch erscheinen soll. Electra läßt ihre Forderung auch als gerechtfertigt durch den Gebrauch der Worte εἰκός ἐστι erscheinen, und sie war es auch nach athenischem Rechte; denn Hochverräter und schwere Verbrecher blieben in Athen unbeerdigt (Göll, a. a. O. III, 250. Guhl und Koner, S. 317). Unserm Empfinden entspricht es nicht, das ja aber von Electra auch in andern Scenen bisweilen verletzt wird; jedenfalls ist der Stoff der Tragödie Electra von Äschylus

unserm Empfinden viel ansprechender, wenngleich nicht mit derselben meisterhaften Technik wie von Sophocles behandelt worden. Ich zögere nicht — allerdings nicht in der Allgemeinheit, sondern mit Einschränkungen —, mich den Worten v. Wilamowitzens[1]) anzuschließen: „Es ist ein Gebot der Ehrlichkeit zuzugeben, daß Sophocles unserm Empfinden und unserer Sittlichkeit ferner steht als die beiden andern Tragiker."

Ähnlich, aber doch wieder ganz anders wie bei Electra liegt der Fall bei Kreon in der Antigone und bei Menelaus und Agamemnon im Aias. Kreons Verbot, den Leichnam des Polyneikes zu bestatten, ist weder vom Standpunkte der Sitten des heroischen Zeitalters zu beurteilen, noch kennzeichnet es sich lediglich als ein Akt vollständiger Willkür. Kreon hat nach athenischem Brauche ein formales Recht auf seiner Seite, wenn er Polyneikes als Hochverräter ansieht, der die Waffen gegen das eigene Vaterland gekehrt hat; und so faßt er die Sache in der That auf (*v.* 198 flg.). — Aias wünscht *v.* 830, daß seine Leiche nicht Hunden und Vögeln als Fraß vorgeworfen werden möge. Seine Furcht ist nicht blos im Sinne der homerischen Sitte begründet, sondern auch nach der der historischen Zeit, denn Menelaos, der sich der Beerdigung widersetzt, begründet sein Verhalten (*v.* 1052 flg.) durch den Hinweis auf Aias' Hochverrat und nächtlichen Mordversuch. Odysseus, der auf höherem Standpunkte steht, erachtet Aias' Vergehen durch frühere hervorragende Leistungen für ausgeglichen (*v.* 1340), erklärt ihn als tüchtigen Mann (*v.* 1345), den man daher nicht unbeerdigt lassen dürfe.

Das dürften alle Sitten, Einrichtungen und Gebräuche sein, die thatsächlich den Kulturperioden der in Sophocles' Dramen dargestellten Handlungen angehören oder auf den ersten Blick ihnen anzugehören scheinen könnten. Es ist außerordentlich wenig, wenig namentlich im Verhältnis zu der übergroßen Menge von Sitten, staatlichen, religiösen und privaten Einrichtungen, Anschauungen, Kenntnissen, Erfindungen und sozialen Erscheinungen der Zeit des Dichters, die sich in seinen Werken widerspiegeln, wie sich ja das zum Teil schon in dem vorher Dargelegten gezeigt hat. Gleich die Art, wie die handelnden Personen ihre Gedanken und Empfindungen äußern, ist von der naiven Einfachheit der homerischen Menschen und ihrer ab und zu sich zeigenden Unbeholfenheit im Denken weit entfernt durch die durchsichtige Klarheit des Gedankenganges, durch scharfe Logik der Diskussion bei Meinungsverschiedenheiten, durch schneidige Kontrastierung und Zuspitzung der Gedanken. So giebt Deianeira, die da fürchtet von Jole aus Herakles' Gunst verdrängt zu werden, ihrer Befürchtung mit den Worten Ausdruck (*v.* 550) *ταῦτ' οὖν φοβοῦμαι, μὴ πόσις μὲν Ἡρακλῆς ἐμὸς καλεῖται, τῆς νεωτέρας δ' ἀνήρ.* Ödipus, in dem Bewußtsein schuldlos zu leiden, rechtfertigt seine Vergangenheit mit den Worten (Öd. Col. 266): *τὰ γ' ἔργα μου πεπονθότ' ἐστὶ μᾶλλον ἢ δεδρακότα.* Erinnert sei an den weltberühmten Vers (Ant. 523): *οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν.* Von vorgeschrittenem Denken beeinflußt zeigen sich Äußerungen, wie folgende: Hyllos sucht seinen Vater Heracles, der von rasenden Schmerzen gequält in leidenschaftlicher Wut Deianeira zu töten wünscht, zu richtiger Beurteilung der Sachlage zu veranlassen. Er ruft ihm zu (*v.* 1117): *δός μοι σεαυτόν, μὴ τοσοῦτον ὡς*

[1]) v. Wilamowitz-Moellendorff. Euripides, Heracles. Bd. I, 157.

δάκνει θυμῷ δύσοργος, öffne deine eigentliche edle Natur meinem Zuspruche, nicht die augenblicklich durch Leidenschaft entstellte. Derselben Wendung bedient sich Odysseus, als er (Phil. 84) Neoptolemos auffordert, sich ganz seiner Führung zu überlassen: *δός μοι σεαυτόν*. Die Worte Philoktets *v.* 950, mit denen er Neoptolemos auffordert, sich auf sein besseres Selbst zu besinnen, das er Odysseus preisgegeben, bilden das Gegenstück zu der vorigen Äußerung; sie lauten: *ἀλλὰ νῦν ἔτ' ἐν σαυτῷ γενοῦ*. Ähnlich ist die Wendung (Öd. Col. 659): *ἀλλ' ὁ νοῦς, ὅταν αὐτοῦ γένηται:* wenn der Geist seiner selbst Herr geworden.

Wie die Ausdrucksformen der handelnden Personen lediglich modern attische sind, so ist es auch der Inhalt der Gedanken und Empfindungen, der sogar öfters unendlich weit über das sittliche Niveau der Zeit des Dichters hinausgeht und nur als Ausfluß der edlen Individualität des Sophocles zu betrachten ist. Wie Neoptolemos Philoktet den Bogen zurückgeben will, thut er das mit der Begründung (*v.* 1234): *αἰσχρῶς γὰρ αὐτὰ κοὐ δίκῃ λαβὼν ἔχω*. Er stellt sich mit diesen Worten in die Reihe der Naturen, die außer stande sind, statt der sittlichen Berechtigung zu einer That die thatsächliche materielle Überlegenheit als Rechtsquelle anzusehen. Neoptolemos handelt freiwillig als der Stärkere so, wie es Goethes Iphigenie, die in diesem Falle die Schwächere ist, als sittliche Forderung Thoas gegenüber als dem Stärkeren aufstellt mit den berühmten Worten: „Verdirb uns, wenn du darfst!" Odysseus richtet an Agamemnon die Mahnung (Aias 1334): *μηδ' ἡ βία σε μηδαμῶς νικησάτω τοσόνδε μισεῖν, ὥστε τὴν δίκην πατεῖν*. Aussprüche gleicher Idealität der Denkweise, wie sie nur den Besten der Zeit eigen war, finden sich auch an anderen Stellen der erhaltenen Dramen und der Fragmente: Öd. Col. 880. Phil. 1246, 1251. Aias 1125. Fragm. 75, 77. Ihre rechte Beleuchtung erhalten alle diese Stellen erst durch die rohe und wilde Herrschaft des Rechts des Stärkern, das in der Entstehungszeit der meisten Dramen des Sophocles, in dem griechischen dreißigjährigen Kriege, dem peloponnesischen, immer mehr zur Anerkennung gelangt war, in dem es gleichsam als Grundsatz galt, daß es überhaupt kein Recht gebe, sondern daß nur der Schwächere, wenn er sich schützen wolle, vom Recht spreche.

Auch bei Homer finden sich einzelne überraschende Züge feinsten Zartgefühls, aber das Epos zeigt uns doch keinen Charakter von der reifen Weisheit und Hochherzigkeit eines Odysseus, wie er sich im Aias zeigt, von der sittlichen Hoheit einer Antigone und der abgeklärten, durchgeistigten Würde eines Theseus. Wie Kreon sich durch sein gewaltthätiges Vorgehen eines schweren Friedensbruches schuldig gemacht hat, ist Theseus weit davon entfernt, die Handlung des einzelnen Thebaners dem ganzen Volke zur Last zu legen und als einen Kriegsgrund zu betrachten. Vielmehr setzt Ödipus auch bei den Bürgern des andern, des thebanischen Staates dieselbe sittliche Mißbilligung von Kreons Vorgehen voraus: *καίτοι σε Θῆβαί γ' οὐκ ἐπαίδευσαν κακόν· οὐ γὰρ φιλοῦσιν ἄνδρας ἐκδίκους τρέφειν, οὐδ' ἄν σ' ἐπαινέσειαν, εἰ πυθοίατο* .... (Öd. Col. 919): Selbst edle Gesinnung hegen und dieselbe bei andern voraussetzen, so hat Sophocles seinen Theseus gedacht. Ganz modern — „modern" immer mit Bezug auf die Zeit des Dichters — empfunden ist in den Trachinierinnen die Scene, in der Deianeira ihr tiefes Mitleid beim Anblick der von

Lichas nach Trachis geführten gefangenen Frauen wiederholt in edlen Worten ausspricht (*v.* 243, 298). Dies Mitgefühl steigert sich noch gar, als sie von Lichas erfährt, daß die gefangene Jole eine Nebenbuhlerin ist (*v.* 464 flg.). — Der Besitz geistig-sittlicher Güter wird von Sophocles ebenso gewertet wie von Socrates: *ἀρετῆς βέβαιαι δ' εἰσὶν αἱ κτήσεις μόνης*, so heißt es in einem Fragmente (195), wie Socrates (Xenophon, Memorabil. IV, 2) Euthydemos lobt, *διότι οὐκ ἀργυρίου καὶ χρυσίου προείλου θησαυροὺς κεκτῆσθαι μᾶλλον ἢ σοφίας*. Im Ödipus Tyrannos wünscht sich der Chor (*v.* 864) lautere Heiligkeit in Worten und Werken; er wünscht sie sich, aber er betet nicht darum zu den Göttern. Burckhardt behauptet in der Abhandlung: „Gesamtbilanz des griechischen Lebens" im zweiten Bande seiner griechischen Kulturgeschichte, daß es in der griechischen Litteratur kein Gebet an die Götter um Reinheit des Herzens gebe und nicht geben könne, da die Götter selbst nicht rein seien. Das trifft für die Volksreligion ohne Zweifel zu, ist aber nach Voraussetzung und Folgerung für die geläuterten religiösen Vorstellungen hervorragender Individualitäten unrichtig. Wenn man die angeführte Sophoclesstelle nicht als Gebet gelten lassen will, so werden doch selbst aus der Zeit vor Sophocles zwei Gebete um Kraft zur Gerechtigkeit nach einer Anmerkung Schneidewins zu der betreffenden Stelle überliefert. Das eine findet sich in den Elegieen des Begründers der eleatischen Philosophenschule Xenophanes (I, 15), das andere in den Elegieen des Tragikers Jon aus Chios (II, 11), der vor 421 gestorben ist. Auch Nägelsbach führt auf Seite 213 seiner nachhomerischen Theologie einige ähnliche Stellen aus Pindar und Äschylus an, in denen die Götter um sittliche Güter gebeten werden. Übrigens hebt auch Nägelsbach hervor, daß derartige Gebete dem homerischen Zeitalter fremd sind.

Nicht nur durch sittliche Verfeinerung, sondern auch in intellektueller Hinsicht ragen die sophocleischen Menschen über die homerischen hinaus: Sie stellen gelegentlich psychologische Analysen an. So sagt Kreon zu dem leidenschaftlich erregten Ödipus (Ö. T. 674) *αἱ δὲ τοιαῦται φύσεις αὐταῖς δικαίως εἰσὶν ἄλγιστα φέρειν*. Beachtenswert ist auch der Gebrauch des Wortes *φύσις* für menschliche Individualitäten, der schon eine gewisse philosophische Schulung voraussetzt. Homer gebraucht dies Wort nur einmal (*κ*, 303), wo es die Beschaffenheit einer Pflanze, des *μῶλυ*, bezeichnet. Eine feine aus Selbstbetrachtung hervorgegangene Bemerkung macht mit ähnlicher Einkleidung des Gedankens Neoptolemos (Phil. *v.* 902), indem er beklagt, seiner eigentlichen Natur untreu geworden zu sein: *ἅπαντα δυσχέρεια, τὴν αὑτοῦ φύσιν ὅταν λιπών τις δρᾷ τὰ μὴ προσεικότα*. Ein kräftiger Ausdruck lebendigsten modernen Bewußtseins von der machtvollen Eigenart ihrer Natur sind Antigones Worte zu ihrer Schwester (*v.* 31): *τοιαῦτά φασι τὸν ἀγαθὸν Κρέοντά σοι — κἀμοί, λέγω γὰρ κἀμέ, κηρύξαντ' ἔχειν*. Ein interessantes Beispiel feiner Stimmungswiedergabe bietet Frag. 579:

φεῦ φεῦ, τί τούτου χάρμα μεῖζον ἂν λάβοις
τοῦ γῆς ἐπιψαύσαντα κἄθ' ὑπὸ στέγῃ
πυκνῆς ἀκοῦσαι ψακάδος εὐδούσῃ φρενί;

Zusammenfassende Überblicke über die Kulturentwickelung der Menschen, wie sie in dem berühmten Chorliede der Antigone *v.* 332 flg. gegeben werden, setzen für das

heroische Zeitalter zu viel Reflexion voraus. — Chrysothemis unterscheidet (El. 330 flg.) zwischen ihrem opportunistischen Standpunkte und dem heroischen Verhalten Electras, das sie als in höherem Sinne gerecht anerkennt als das ihre, zu dem sie jedoch sich nicht erheben kann. Das zeigt eine Freiheit und Vorurteilslosigkeit des Denkens, die gleichfalls der heroischen Zeit nicht eigen. Auch die Wertschätzung der Bildung und der Kenntnisse, die Verachtung des Handwerksmäßigen, wie wir es in der Zeit des Dichters antreffen, spiegelt sich in seinen Dramen wider: „Mit Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!" Das ist der Sinn von Fragm. 838: *ὡς δυσπάλαιστον ἀμαθία κακόν.* Teukros, von Menelaos verächtlich *τοξότης* genannt, nimmt seine Kunst (*v.* 1121) gegen den Vorwurf in Schutz „banausisch" zu sein.

Auch nach ihrer Gefühlsseite erscheinen die Menschen wesentlich anders als bei Homer. Die Geschlechtsliebe ist bei Homer nicht die allgewaltige Leidenschaft, die sich des Menschen als eines *κτῆμα* (Ant. 782), einer willenlosen Beute, bemächtigt, wie der Chor in der Antigone und in den Trachinierinnen *v.* 498 flg. es darstellt. Auch Deianeira vermag ihren Nebenbuhlerinnen nicht zu zürnen, da Eros über Götter und Menschen nach seinem Willen schalte (*v.* 441). In Zusammenhang damit steht das verfeinerte Verständnis für die Reize weiblicher Schönheit (Ant. 784. Trach. 523), während der Hauptbestandteil des homerischen etwas herben Ideals von Frauenschönheit hoher, stattlicher Wuchs ist (*ξ*, 102 flg. 151, 162 flg.).

Verfeinertes Naturgefühl gegenüber landschaftlicher Schönheit findet sich dagegen bei Sophocles nicht in höherem Maße als bei Homer. Der Chorgesang im Ödipus Coloneus *v.* 669 flg., der mit begeisterten Worten die Schönheit des Gaus Colonos preist, enthält im wesentlichen dieselben Züge landschaftlicher Schönheit, wie sie Hermes vor der Höhle der Kalypso (*ε*, 63 flg.) bewundert, nur daß bei Homer Seekrähen das Gehölz bevölkern statt der Nachtigallen in Colonos. Äschylus scheint mir unserer modernen Naturbetrachtung noch näher gekommen zu sein, als Sophocles, und wie versteht er es mit seiner Kunst durch ein oder zwei Wörter ganze Vorstellungsreihen in uns auszulösen! So ruft Prometheus (*v.* 89), an den Felsen geschmiedet, das zu seinen Füßen brandende Meer als Zeugen an mit den Worten: *ποντίων τε κυμάτων ἀήριθμον γέλασμα,* während einige Verse vorher (*v.* 24) Hephästus von der Nacht mit dem sternendurchwirkten Gewande *(ἡ ποικιλείμων νύξ)* gesprochen.

Auch die Philosophie hat ihre Niederschläge in Sophocles' Dramen hinterlassen. Soweit es sich nach den vorliegenden Dramen beurteilen läßt, ist Sophocles auf dem Boden der Volksreligion stehen geblieben, nur daß er sie, die doch nicht durch bestimmte Lehrsätze festgelegt war, seiner hohen Individualität entsprechend mit möglichst viel sittlichem Gehalte ausstattete. Aber jedenfalls hat er sich keinem Systeme der jonischen Philosophen angeschlossen, die die Volksreligion verneinten. Jedoch finden sich in seinen Dramen einige Gedanken und Anschauungen, die dem Kreise der jonischen Naturphilosophie entstammen. Wenn Sophocles Antig. 450 flg. und Öd. Tyr. 865 flg. den menschlichen Anordnungen die ewigen göttlichen Gesetze gegenüberstellt, so leiht er nur einem älteren philosophischen Gedanken wunderbar schönen dichterischen Ausdruck. Sokrates macht nach Xenophon

(Memorabil. IV, 4. § 12. 13. 19) denselben Unterschied, und zwar wird er da als ein ganz bekannter hingestellt. Die Form der sokratischen Unterscheidung, wie sie bei Xenophon vorliegt, scheint übrigens von Sophocles beeinflußt zu sein, da auch hier von *νόμοι ἄγραφοι* gesprochen wird. Aber schon Empedocles, dessen Blüte auf das Jahr 444 angesetzt wird, spricht von dem *πάντων νόμιμον* mit ähnlichen Ausdrücken. Hier könnte die Priorität zweifelhaft erscheinen, auch jeder Zusammenhang bestritten werden. Zuerst jedoch scheint Heraclit (etwa 535—475) diesen Unterschied gemacht zu haben. Von ihm wird nach Zeller (Grundriß der Gesch. der griech. Philosoph. S. 60) der Satz überliefert, alle menschlichen Gesetze nähren sich von Einem, dem göttlichen. Auf Heraclit ist auch der Gedanke von dem ewigen Wechsel in der Natur, in den menschlichen Verhältnissen, in der Gedanken- und Gefühlswelt der Menschen zurückzuführen, der uns bei Sophocles so oft entgegentritt (Aias 670. Öd. Col. 607. Tr. 125—135. 439). Beeinflußt zum mindesten von dieser durch Heraclit unter den Griechen verbreiteten Anschauung von dem ewigen „Stirb und Werde" in der Natur scheinen mir auch die Worte, mit denen in den Trachinierinnen der Chor Helios anredet (*v.* 95): *ὃν αἰόλα νὺξ ἐναριζομένα τίκτει κατευνάζει τε.* Dieselbe Anschauung scheint mir die Stelle in den Choephoren des Äschylus beeinflußt zu haben, in der die Erde angerufen wird (*v.* 127): *καὶ γαῖαν αὐτὴν, ἣ τὰ πάντα τίκτεται, θρέψασά τ' αὖθις τῶνδε κῦμα λαμβάνει.* Übrigens meine ich nicht, daß Sophocles sich der sprichwörtlich gewordenen Meinung Heraclits (Zeller a. a. O. Seite 59) angeschlossen habe, daß die Sonne jeden Tag neu sei, indem das im Sonnennachen angesammelte Feuer des Abends erlösche und sich während der Nacht aus den Dünsten des Meeres neu bilde. Es handelt sich vielmehr nur um eine dichterische bildliche Sprechweise, die aber doch, dem Dichter unbewußt, von diesen neuen Naturanschauungen beeinflußt sein mag.

In der Antigone ruft der Chor Bacchos mit folgenden Worten an (*v.* 1146): *ἰὼ πῦρ πνεόντων χορᾶγ' ἄστρων.* Daß die Bewegung der Sterne als ein Tanz, also als eine rhythmische Bewegung, aufgefaßt wird, ist etwas Neues; aber das mag dichterische Auffassung sein. Anders steht es mit der Bezeichnung der Sterne als *πῦρ πνεόντων.* Dies geht auf Anschauungen zurück, die zuerst von Anaximander in Milet, der vom Jahre 611 bis 547 lebte, vertreten wurden (Zeller S. 35). Auch Anaxagoras, der mit Sophocles zu dem Freundeskreise des Pericles gehörte, dachte sich die Sterne als Steinmassen, die durch die Gewalt der Bewegung in glühenden Zustand versetzt wurden (Zeller S. 74).[1])

Im Ödipus Tyrannos sagt Kreon, man möge Ödipus ins Haus führen (*v.* 1424 flg.) und seinen Anblick der alles ernährenden Flamme des Helios entziehen; weder die Erde noch das heilige Naß *(ὄμβρος)*, noch das Licht würden Ödipus aufnehmen. Es liegt hier die Vermutung nahe, daß die von Empedocles aufgebrachte Lehre von den vier Elementen diese Stelle beeinflußt hat. Das Licht müßte dann den hellen Luftraum bezeichnen. Verstärkt wird die Vermutung dadurch, daß auch Empedocles das feuchte Element *ὄμβρος* nannte.

[1]) Auf Anaxagoras ist auch die Ansicht zurückzuführen, die Sophocles (Fragment 797) vom Steigen des Nils vertritt, das durch Schneeschmelze im Quellgebiete bewirkt werde. Dieser Ansicht tritt Herodot (2, 20) mit Unrecht entgegen.

Wenn wir noch einmal überblicken, was in Sophocles' Tragödien den Anschauungen der jonischen Naturphilosophie entsprungen sein mag, so ist es recht wenig, und das Wenige ist der Art, daß es wohl zur Zeit des Dichters schon geistiges Gemeingut aller Höchstgebildeten Athens war.

Die andere Hauptrichtung der zeitgenössischen Philosophie, die Sophistik, macht sich gleichfalls in den Dramen bemerkbar. Ödipus macht Kreon (Ödip. Col. 806) den Vorwurf, daß er aus jeder Sache den Stoff zu schön klingenden Worten nehme. Das thue aber kein rechtschaffener Mann. Hier wendet sich der Dichter gegen die Meinung der Sophisten, die ihren klassischen Ausdruck in der Behauptung des Sophisten Protagoras gefunden, man könne jeden Satz mit gleich guten Gründen beweisen und widerlegen, und gegen das gleichfalls von Protagoras herrührende Versprechen, die schlechtere Sache zur bessern zu machen *(τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν)*. Dagegen kann ich mich nicht dazu entschließen, mit Stauffer (Sophocles; S. 212) in Odysseus, wie er im Philoktet erscheint, einen Sophistentypus zu sehen, so sehr es auch den Anschein haben mag. Ich glaube, daß Sophocles auf Seiten des Odysseus steht: Philoktet sowohl wie Neoptolemos folgen lediglich ihrer Natur, der erstere seiner verbitterten, von Haß gegen die Atriden und Odysseus verblendeten Stimmung, der andere seiner liebenswürdigen Ritterlichkeit, seinem natürlichen jugendlichen Edelmut, wenn er auch vorübergehend aus seiner Bahn gedrängt wird. Odysseus aber ist der Mann, der er schon in der Odyssee ist, der einzige, der im stande ist, sein Thun und Lassen nur nach dem zu richten, was das als zweckmäßig Erkannte ihm vorschreibt. In diesem Falle ist das Wohl des Ganzen sein oberstes Gesetz, wie es auch der Chor (*v.* 1140 flg.), der diesmal des Dichters Meinung verkündet, ausspricht. Daneben ist es allerdings unbestreitbar, daß in Einzelheiten bei Ausgestaltung der Rolle des Odysseus Züge zur Verwendung gelangt sind, die ohne das derzeitige Vorhandensein der sophistischen Richtung und verwandter Zustände nicht hineingekommen wären. So sagt Odysseus zu dem in jugendlichem Ungestüm nur die That schätzenden Neoptolemos (*v.* 99): *ὁρῶ βροτοῖς — τὴν γλώσσαν, οὐχὶ τἄργα, πάνθ' ἡγουμένην.* Er konstatiert dabei einen Zustand, der dem heroischen Zeitalter fremd, aber dem von Demagogen geleiteten Athen nur zu sehr eigen war, ein Zustand, der durch Einwirkung der Sophisten noch verschlimmert wurde. Meinte doch der Sophist Gorgias (Plato, Gorgias Kap. 7), daß Redegewandtheit allein wirkliche Macht verleihe durch die Herrschaft über die Volksmasse, die durch sie erlangt werde. Zahlreich sind bei Sophocles die Aussprüche, die ein Lob des Schweigens oder der Kürze des Worts und einen Tadel der Geschwätzigkeit enthalten, die alle im Zusammenhange mit diesem Zustande gesehen sein wollen (Fragment 61. 78. 79. 98. 99. 192. 878 — *οἱ γὰρ γύναικες καὶ λέγειν ἠσκηκότες* —).

Wenn Odysseus (Phil. 1049) sagt, daß er immer so sei, wie es die Umstände erforderten, und daß er, wo es darauf ankomme, ein gerechter und guter Mann zu sein, den Vergleich mit keinem scheue, — so erweckt das den Anschein sittlicher Grundsatzlosigkeit, wie sie durch sophistische Skepsis entstanden sein könnte. Aber es ist nur ein Anschein, denn in Wirklichkeit hat ja Odysseus in diesem Falle auch einen festen sittlichen Grundsatz, dem er folgt, den Grundsatz, daß man, wo es sich um das Wohl des ganzen Volkes

handelt, die Launen oder auch den berechtigten Widerwillen des Einzelnen nicht berücksichtigen darf. Im übrigen nehme er es, wo es auf das gut Handeln im landläufigen Sinne ankomme, mit jedem auf. Die Handlungsweise des Odysseus ist ähnlich der, die im Fragment 226 gerechtfertigt wird, wobei sehr bedauerlich ist, daß es nicht erkennbar ist, worum es sich da handelt:

σοφὸς γὰρ οὐδεὶς πλὴν ὃν ἄν τιμᾷ θεός.
ἀλλ' εἰς θεοὺς ὁρῶντα, κἂν ἔξω δίκης
χωρεῖν κελεύῃ, κεῖσ' ὁδοιπορεῖν χρεών.
αἰσχρὸν γὰρ οὐδὲν ὧν ὑφηγοῦνται θεοί.

An anderer Stelle wendet sich indessen Sophocles gegen die Bethätigung der Sophistik auf dem Boden praktisch-sittlicher Entschlüsse, wobei er dem feinen Gefühl einer lautern Seele den Vorzug giebt (Fragm. 97):

ψυχὴ γὰρ εὔνους καὶ φρονοῦσα τοὔνδικον
κρείσσων σοφιστοῦ παντός ἐστιν εὑρετής.

Es ist das ein Gedanke, der dem Ausspruche Schillers zu entsprechen scheint: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. Neoptolemos' Worte dagegen (Ph. 1246), die er an Odysseus richtet: *ἀλλ' εἰ δίκαια, τῶν σοφῶν κρείσσω τάδε*, haben nur den Wert einer zwar edeln, aber in diesem Falle doch subjektiven Meinung, weil seine Anschauung vom „Gerechten" beschränkt ist im Verhältnis zu der des Odysseus.

Öfters tritt uns in Sophocles' Dramen eine mehr oder minder ausgeprägte Skepsis entgegen, die sicherlich ein Ausdruck der damals unter den Gebildeten in Athen herrschenden oder wenigstens stark vertretenen Geistesrichtung ist. Sie ist als ein notwendiges Produkt der allgemeinen Entwickelung des griechischen Geistes aufzufassen, die aber durch die Sophistik, deren Lebenselement die Skepsis war, mindestens sehr beschleunigt war. Als Ausfluß dieser Skepsis sind Jokastens Zweifel an der Wahrheit des delphischen Orakels zu betrachten (Öd. Tyr. 709. 857). Zuerst wird von ihr nicht die Wahrhaftigkeit und Fähigkeit der Götter bezweifelt (*v.* 724), sondern nur die Fähigkeit der durch Propheten erfolgenden menschlichen Vermittelung; aber später wird der Zweifel immer stärker, und es ist da nur noch von der Richtigkeit der *θεῶν μαντεύματα* (946) die Rede, denen noch höhnisch das Beiwort *σεμνά* beigelegt wird. Auch Ödipus schließt sich diesen Zweifeln an (964), und die Klagen des Chors über diese Zweifel (895 und noch mehr 906 flg.) haben mit ihrem Schlusse: *ἔρρει δὲ τὰ θεῖα* sicher nicht blos diese beiden Zweifler im Auge. Im Zusammenhange mit dieser Skepsis steht auch die Verachtung, mit der man damals in Athen vielfach den Wahrsagern begegnete, wie es bei Sophocles Kreon und Ödipus Tiresias gegenüber thun. *Τὸ μαντικὸν γὰρ πᾶν φιλάργυρον γένος* (Ant. 1055) ruft Kreon aus, und Ödipus schilt Tiresias ränkesüchtigen Zauberer, listigen Bettler (Öd. Tyr. 387).

Es treten hinzu Zweifel an der Gerechtigkeit der Götter (Phil. 450), die den Schlechten beschützen, den Guten verderben. Den Inhalt dieser Stelle mit ihren Beispielen hat Schiller mit den bekannten Versen zusammengefaßt: „Ohne Wahl verteilt die Gaben, ohne Billigkeit das Glück" u. s. w., wobei der bei Sophocles erhobene Zweifel durch die Einführung des Begriffes „Glück" abgeschwächt erscheint. An einer anderen Stelle erkennt

Philoktet in anderer Gemütsstimmung (*v.* 1036 flg.) die Gerechtigkeit der Götter an. Hyllos macht Zeus bittere Vorwürfe bei den schrecklichen Leiden des Heracles wegen des Verhaltens zu seinem Sohne, das er als schimpflich bezeichnet (Trach. 1272). Freilich fehlt es auch bei Homer nicht an Vorwürfen, die den Göttern gemacht werden: Eurycleia wirft Zeus Ungerechtigkeit gegen Odysseus vor (τ, 363 flg.) und Philoitios bezichtigt ihn im allgemeinen der Erbarmungslosigkeit (*v.* 201). Aber bei Homer gehen diese Klagen noch nicht von der Voraussetzung aus, daß man von den Göttern unbedingt Gerechtigkeit erwarten müsse. Die ausführlichste Äußerung über die Ungerechtigkeit der göttlichen Weltregierung findet sich im Fragm. 103, wo ganz in der Art der euripideischen „Anklagepoesie" den Göttern mit *οὐ χρῆν* und *ἐχρῆν* Vorwürfe und Weltverbesserungsvorschläge gemacht werden.

Eine Freigeisterei ist es auch, wenn Kreon in der Antigone (*v.* 1040 flg.) sagt, er werde Polyneikes' Leiche nicht bestatten lassen, selbst wenn Zeus' Adler Leichenteile zum Thron des Götterkönigs brächten, *εὖ γὰρ οἶδ' ὅτι θεοὺς μαίνειν οὔτις ἀνθρώπων σθένει.* Es kann dabei ganz dahingestellt bleiben, ob hier unter *θεοὺς* die als göttlich gedachten Elemente gemeint sind, wie es *v.* Wilamowitz (Euripides Heracles Bd. II, 251) meiner Meinung nach mit Unrecht annimmt; aber sicher ist die Ansicht des genannten Gelehrten richtig, daß diese Worte nach Sophocles' Meinung Kreon als Frevler erscheinen lassen sollen. Auch Antigone äußert sich an anderer Stelle (*v.* 521) einem von Kreon vertretenen Grundsatze gegenüber skeptisch, indem sie die absolute Geltung des Satzes bezweifelt, daß der Tüchtige dem Schlechten hinsichtlich der Bestattung nicht gleichzustellen sei. Zu dieser Freiheit der Auffassung hatten sich damals die besten Männer der Zeit bereits erhoben, daß sie nicht allen augenblicklich geltenden nationalen Sitten den Wert von absoluten Sittengesetzen beilegten. Herodot stellt es bisweilen ausdrücklich fest, daß die verschiedenen Völker manchmal einander geradezu entgegengesetzte Sitten hätten, von deren Heiligkeit sie felsenfest überzeugt wären (Stauffer: Herodot S. 233). Ein großes Verdienst der Sophisten ist es, daß sie zuerst Zweifel an der Naturgemäßheit der Sklaverei äußerten (Zeller, Grundriß S. 82). Ein Fragment der Tragödie Tereus, deren Verlust nach den erhaltenen tiefsinnigen Aussprüchen wohl am meisten zu bedauern ist, steht auf demselben Standpunkte (Fragm. 532). Danach ist von Natur nur *ἓν φῦλον ἀνθρώπων* vorhanden, und nur das Glück bringt die Ungleichheit hervor. Wie diese Beurteilung der Sklaven durchaus modern ist, so sind auch im einzelnen die Sklaven ganz nach den Verhältnissen der historischen Zeit dargestellt. Schon Homer, der doch die edeln Gestalten der Eurycleia, des Eumäus und des Rinderhirten geschaffen hat, spricht den treffenden Gedanken aus, daß ein Gott dem Menschen mit dem Verluste der Freiheit die Hälfte seines innern Wertes nehme. Aber die Ausbildung der Anschauung, daß der Sklave ein sittlich sehr viel tiefer stehendes Wesen ist, gehört erst der spätern Zeit an. Dieser Anschauung entspricht der Sklaventypus der Tragödie, dessen ältester und am ausführlichsten gezeichneter Vertreter der Phylax in der Antigone ist. Die Charakterzüge dieses Typus springen am deutlichsten in die Augen bei dem Vergleich mit der Gestalt, der er als Folie dienen soll, mit Antigone. Es ist der vollständige Mangel an Idealismus und das eifrige Bemühen das eigene, doch so erbärmliche Ich in Sicherheit zu bringen. Antigone, so jung, so

liebenswert, Braut des Königssohnes, wirft ohne Bedenken das Leben als wertlos weg, wenn höhere Interessen es erfordern. Dagegen hängt dieser elende Sklave fest an seinem jämmerlichen Dasein. Doch hat ihm der Dichter noch einen edeln menschlichen Zug gegeben: er hat Mitleid mit Antigone. Aber was thut's, denkt er, jeder ist sich selbst der Nächste. Dieser Zug ist dem Phylax übrigens im Hinblick auf Kreon gegeben, der, obwohl Verwandter, nichts von Mitleid in sich fühlt. Sicher hat es auch in der historischen Zeit nicht an innigen Verhältnissen zwischen edeln Freien und Sklaven gefehlt. Dem entspricht die Gestalt des „Pädagogen" in der Electra, wie bei Äschylus die mit erstaunlichem Naturalismus geschaffene rührende Gestalt der Amme in den Choephoren. Der Tragödienpädagoge der Electra ist der älteste seiner Art. Der Sklave als Pädagoge wäre an sich ein Anachronismus für die Zeit Orest's. Aber weder der Name noch die Sache kommen im Drama selbst vor: er ist nur ein älterer Sklave, dem Orest von Electra übergeben war, damit er ihn in Sicherheit brächte. (Eine Anspielung auf das Amt des Pädagogen findet sich im Fragm. 633.) Dieser Sklave tritt in der ersten Scene Orest gegenüber recht autoritativ auf und wird in der Wiedererkennungsscene von Electra mit überquellender Dankbarkeit als Ebenbürtiger behandelt. Sophocles dachte eben mit den Besten seiner Zeit: *εἰ σῶμα δοῦλον, ἀλλ' ὁ νοῦς ἐλεύθερος* (Fragm. 854). Zu erwähnen wären noch einige Einzelheiten, die dem Sklavenleben der historischen Zeit angehören. Aias spricht vergleichsweise (*v.* 562) von einem Thürhüter, *πυλωρὸς φύλαξ*, der bei Homer nicht vorkommt. Kreon droht den Sklaven (Ant. 309) Kreuzigung an; Ödipus befiehlt (Öd. Tyr. 1154) dem Sklaven die Hände auf den Rücken zu binden, um ihn züchtigen zu lassen, natürlich nachdem er in die Höhe gezogen, wie es Aias (*v.* 72, 108) mit den vermeintlichen Griechen macht. In der Antigone bieten sich (*v.* 264) die Sklaven zur Erhärtung der Wahrheit ihrer Aussage zum Foltern an, indem sie heißes Eisen in die Hände nehmen wollen. Sklavenaussagen schenkte man vor Gericht ohne Folter nie Glauben. Darauf beziehen sich die Worte des Phylax, nicht auf eine Sitte, die etwa dem mittelalterlichen Gottesgericht entsprochen hätte.

Außer den bisher dargelegten Einflüssen der jonischen Naturphilosophie und der Sophistik auf die Denkweise der handelnden Personen treffen wir bei ihnen gelegentlich Ansichten, die, dem heroischen Zeitalter fremd, auf ganz bestimmte Männer zurückgeführt werden. Von Solon ist nach Herodot der Gedanke ausgesprochen, daß vor seinem Tode niemand glücklich genannt werden dürfe. Mit diesem Gedanken, der auch in den Fragmenten zu finden ist (Fragm. 588), klingt der Ödipus Tyr. aus (*v.* 1528), wie die Trachinierinnen mit ihm eingeleitet werden[1]). Dieser Gedanke hängt wieder aufs engste

---

[1]) Schon im Altertum ließen die gelehrten Erklärer der Tragödien es wenigstens nicht gänzlich außer Acht, ob der Dichter in seiner Darstellung auf den Kulturstand der Zeit, der die Fabel angehört, Rücksicht genommen. Allerdings sind die hierauf bezüglichen Anmerkungen äußerst spärlich. Zu Trach. 1, wo Deianeira den oben angeführten Gedanken einen *λόγος ἀρχαῖος* nennt, wird in den von Papageorgius herausgegebenen „alten Sophoclesscholien" angemerkt: *ὁ τρόπος ἀναχρονισμός· μεταγενέστερος γὰρ ὁ Σόλων.* Außerdem habe ich nur noch an drei Stellen derartige Bemerkungen gefunden: Öd. Tyr. 391, wo die Sphinx *ῥαψῳδός* genannt wird: *τὸ δὲ ὄνομα τοῦ ῥαψῳδοῦ καθ' Ὅμηρον ἢ μεθ' Ὅμηρον ἦν. ἀνεχρόνισεν οὖν ὁ Σοφοκλῆς.* Zu der Erwähnung der pythischen Spiele (El. 682) wird bemerkt:

zusammen mit einem andern, der die Gemüter der damaligen Griechen beherrschte, mit dem vom Neide der Götter. Diese Vorstellung, die bei Äschylus und Herodot sehr hervortritt, ist allerdings für Sophocles von geringer Bedeutung, da sie sich nur einmal findet und auch da nur in verschwommener Form: Als Philoktet Neoptolemos seinen Bogen überreicht, richtet er an ihn die Worte (*v.* 776): *τὸν φθόνον δὲ πρόσκυσον*, damit ihm dieser Besitz nicht Unglück bringe, wie ihm selbst und Heracles. Die gemeinsame Wurzel beider Gedanken ist wieder die Überzeugung, daß der Mensch ein Spielball in der Hand einer höheren Gewalt ist, eine Überzeugung, deren gelegentlichen Ausdruck wir auch schon bei Homer treffen, die aber erst bei Sophocles zu einer beherrschenden Stellung gelangt ist. Nicht nur, daß kein Gedanke so oft und so nachdrücklich ausgesprochen wird (Aias 125, Phil. 504, Öd. Tyr. 1186 flg., Fragm. 12. 533. 534. 535. 536. 620. 787. 859), nicht nur, daß ihn die Handlung der meisten Dramen, besonders des Ödipus Tyrannus und der Trachinierinnen, aufs ergreifendste darlegt, auch der bemerkenswerteste Kunstgriff der sophocleischen Technik, die tragische Ironie, ist aus ihm geboren. Diese tiefe Empfindung von der Nichtigkeit alles Menschlichen, verstärkt durch den Anblick der traurigen Verhältnisse, wie sie sich gegen das Ende des peloponnesischen Krieges in Athen gestaltet hatten, hat dem greisen Dichter das von düsterstem Pessimismus erfüllte Chorlied im Ödipus Coloneus eingegeben (*v.* 1213—1248), in dem er, einem älteren Ausspruche des Theognis folgend, das Nichtgeborensein für das Beste erklärt. In den homerischen Gedichten bereitet sich diese trübe Weltbetrachtung erst vor und erreicht bei weitem nicht diese Stärke (*P*, 446. *Φ*, 462. *Ω*, 527); auch bei Äschylus tritt sie noch verhältnismäßig zurück. Erst bei Herodot (VII, 45. 46) und Sophocles erreicht sie den Höhepunkt, ohne daß man jedoch sagen könnte, daß sie für die Werke dieser Geistesheroen charakteristisch wäre; sie kennzeichnet sich nur als gelegentlicher Stimmungsausdruck. Daß für den greisen Sophocles diese Vernichtungssehnsucht nicht der Weisheit letzter Schluß gewesen, ergiebt sich schon aus einem Vergleiche mit dem berühmten Chorliede derselben Tragödie (*v.* 669 flg.), dem Preisliede auf Colonos und Athen, das gerade durch seine jugendfrische Begeisterung, durch seine das Leben freudig bejahende Stimmung etwas Fortreißendes hat. Die Aufzählung der Leiden, die das Menschenleben so unerfreulich machen, *φόνοι, στάσεις, ἔρις, μάχαι, καὶ φθόνος*, legt die Vermutung sehr nahe, daß es die trüben Zustände in der Vaterstadt waren, die das pessimistische Chorlied hervorgerufen. Es liegt sehr nahe, die ungewöhnlich große Zahl von Selbstmorden in Sophocles' Tragödien, die auch v. Wilamowitz aufgefallen (Heracles II, 254), mit dem bei ihm hervortretenden Pessimismus in Zusammenhang zu bringen. Man würde es aber meiner Meinung nach mit Unrecht thun, da in Sophocles' Dramen nicht Trübsinn oder Pessimismus die Ursache des Selbstmordes ist, sondern die augenblickliche Aufwallung des leidenschaftlichen Schmerzes, wie bei Aias, Hämon, Eurydice, Jokaste, Deianeira, oder der Wunsch die Qual vor einem sichern Tode abzukürzen, wie bei Antigone und Heracles, oder auch beide Ursachen gleichzeitig, wie bei Philoktet, der zweimal mit Selbstmord droht, als

οὔπω ἦν ἐπὶ Ὀρέστου ὁ Πυθικὸς ἀγών und zu Teukros' Anspielung auf Kresphontes' Betrug bei Verlosung der Länder des Peloponnes (Aias 1285): *ἀνῆκται τοῖς χρόνοις ἡ ἱστορία ἡ περὶ Κρεσφόντου.*

ihm der Bogen genommen ist (1001, 1209). Außerdem war Sophocles in mehreren Fällen durch die Sage gebunden, in der der Selbstmord der betreffenden Personen schon gegeben war, während Äschylus, bei dem nur in den Hiketiden die Danaiden mehrmals mit Selbstmord drohen, in den erhaltenen Dramen durch den Stoff genötigt war, Selbstmord auszuschließen. Wilamowitz meint, Sophocles teile die Volksmeinung, nach der es verzeihlich gewesen wäre, wenn jemand aus dem Leben scheide, das ihm zu schwer geworden, während Euripides, in dessen weit zahlreicheren Dramen nur Phädra, Euadne und Jokaste zum Selbstmorde griffen, den Selbstmord als unwürdig eines Mannes verurteile. Aber auch Sophocles läßt an einer Stelle den Boten in der Antigone von Jokaste, die sich bei der Schreckensnachricht plötzlich wortlos entfernt hat, andeutend sagen (*v.* 1250), daß kein Selbstmord von ihr zu erwarten wäre: *γνώμης γὰρ οὐκ ἄπειρος, ὥσθ' ἁμαρτάνειν.* Übrigens kann man den Selbstmord wohl nicht als etwas Anachronistisches in der Tragödie ansehen. Aus der Ilias, wo (Σ, 34) Antilochos Achill bei der Nachricht von Patroclos' Tode die Hände hält aus Furcht, er könne sich die Kehle durchschneiden, will v. Wilamowitz den Selbstmord entfernen, indem er die Stelle einem Interpolator zuweist, aber die Odyssee kennt nicht nur in der allerdings später entstandenen Nekyia Aias' Selbstmord (11, 543) und den Epikastens (11, 277), sondern Odysseus selbst trägt sich (10, 50) in einem verzweifelten Augenblicke mit Selbstmordgedanken. Besonders beachtenswert scheint mir, daß in derselben Nekyia, in der die beiden Selbstmorde berichtet werden, sich der klassische Ausspruch Achills findet (11, 489), den man gewöhnlich als Beweis für die Lebensfreudigkeit der homerischen Griechen anzuführen pflegt. Es muß doch wohl beides nebeneinander bestehen können, und der Selbstmord kann sehr wohl auch für die Entstehungszeit der Ilias vorausgesetzt werden. Wenn Goethe in der Achilleïs den trüb gestimmten Helden Achilleus sich ausführlich über den Selbstmord in bestimmten Fällen zustimmend äußern läßt, so kann man nicht behaupten, daß das den Anschauungen der heroischen Zeit widerspräche. — Warum leidet nun der Mensch in Sophocles' Tragödien? Die Beantwortung dieser Frage gehört nur insoweit zu dem Bereiche der geführten Untersuchung, als das Stellen dieser Frage selbst und die Art ihrer Beantwortung nicht dem Gesichtskreise der Menschen der Heroenzeit entspricht. Wie der Chor das traurige Los des schuldlosen Philoktet beklagt, hebt Neoptolemos mit Nachdruck hervor (*v.* 191 flg.), daß der Einzelne bisweilen leiden müsse, wenn es der Plan der göttlichen Lenkung der Weltgeschicke erforderlich mache, wie im vorliegenden Falle. Später wird Philoktets Leiden von Heracles (1418 flg.) noch durch den Hinweis auf seine eigenen Leiden gerechtfertigt, da Zeus ihn mit Absicht durch so viele Leiden hätte hindurchgehen lassen, um ihn nachher zum Gotte zu erhöhen. Er verlangt also Ergebung in die unerforschlichen Ratschlüsse des Zeus, der es öfters ganz anders hinausführe, als es scheine. Dieselbe Ergebung deutet auch der Schluß der Trachinierinnen wenigstens für den kundigen Zuschauer an, dieselbe Ergebung empfiehlt der Chor Electren (*v.* 175 flg.) und lehren am nachdrücklichsten zwei Fragmente aus „Tereus", die ich ganz hinsetzen will (Fragm. 526. 531): *ἀλγεινά, Πρόκνη, δῆλον· ἀλλ' ὅμως χρεὼν τὰ θεῖα θνητοὺς ὄντας εὐπετῶς φέρειν.* Das andere: *θνητὰ φρονεῖν χρὴ θνητὴν φύσιν, τοῦτο κατειδότας ὡς οὐκ ἔστιν πλὴν Διὸς οὐδεὶς τῶν μελλόντων ταμίας ὅτι χρὴ τετελέσθαι.* —

Bei Äschylus war, um zwischen Schuld und Schicksal von Männern wie Agamemnon und Eteocles einen befriedigenderen Ausgleich zu finden, ein Postulat seiner Theodice der ἀλάστωρ, der unheimliche in der Familie nistende Rachegeist, der durch schweres Verschulden des Ahnherrn heimisch gemacht war. Für Äschylus, der den Menschen noch so sehr in Familiengebundenheit, als den Teil eines Familienganzen sieht, war das eine naheliegende Lösung, die für Sophocles, der mehr den Individualmenschen im Auge hat, nicht mehr ganz brauchbar ist. Bei ihm tritt denn auch diese bei Äschylus so machtvoll herrschende Idee sehr zurück. In der eigentlichen Bedeutung kommt der ἀλάστωρ bei Sophocles nur im Öd. Col. vor, wo Ödipus (788) Kreon androht, daß statt seiner sein ἀλάστωρ in Theben wohnen werde. An den übrigen Stellen (Tr. 1235. 1092. Aias 373) wird das Wort mehr oder weniger phraseologisch gebraucht. Wie wesenlos dies Wort für Sophocles geworden war, geht wohl am besten daraus hervor, daß er Heracles den nemeischen Löwen einen Alastor der Rinderhirten nennen läßt. Die Idee, daß ein Unschuldiger infolge der Familiengemeinschaft für die Vergehen seiner Vorfahren zu büßen hat, läßt Sophocles in der Antigone zweimal flüchtig auftauchen (*v.* 856. 867). Der Gedanke, daß im Labdakidenhause das Unheil von Geschlecht zu Geschlecht forterbt, bis der letzte Zweig abgehauen, wird in einem Chorliede (*v.* 581 flg.) ausführlich behandelt, ist aber doch für die Handlung von untergeordneter Bedeutung. Noch mehr tritt derselbe Gedanke in der Electra zurück, wo nur einmal das Unglück des Atridenhauses auf das von Pelops an Myrtilos begangene Verbrechen zurückgeführt wird (504).

Noch ein vereinzelt stehender Gedanke sei angeführt, weil ein bestimmter Urheber, Bias, genannt wird. Um seine Umgebung über seine wahren Empfindungen zu täuschen, sagt Aias (678), daß man sich weder den Gefühlen der Liebe noch des Hasses ganz hingeben dürfe, sondern immer in der Liebe und im Hasse aus Klugheit dessen eingedenk bleiben müsse, daß auch die menschlichen Neigungen wechseln. Daß dieser namentlich für das politische Leben inhaltreiche Grundsatz für die Einfachheit des Empfindens der Menschen des Heroenzeitalters zu kompliziert ist, liegt auf der Hand.

Auch die politischen Anschauungen des Dichters konnten, wie es sich für einen Griechen, für einen Athener von selbst versteht, nicht ohne Einwirkung auf seine Schöpfungen bleiben. Sophocles war als Pericles' Freund gemäßigter Demokrat. Die traurigen Erfahrungen, die er nach Pericles' Tode machte, scheinen seinen Standpunkt mehr nach rechts, nach der aristokratischen Seite hin verschoben zu haben. Es finden sich unter den Fragmenten einige, in denen die Ochlokratie und Demagogenwirtschaft wegen ihrer staatszerrüttenden Wirkung eine bittere Verurteilung findet. In Fragm. 193 wird besonders der die freie Meinungsäußerung beeinträchtigende Terrorismus getroffen, während Fragm. 622 gegen den demagogischen Schwätzer gerichtet ist, der durch allerlei Kniffe die Leidenschaften der Masse anzustacheln versteht: Unglücklich der Staat, in dem *κωτίλος δ' ἀνὴρ λαβὼν πανοῦργα χερσὶ κέντρα κηδεύει πόλιν.* In Fragm. 81 scheint sich der Dichter gegen die Unterdrückung der Aristokraten zu wenden: *κοὐκ οἶδ' ὅτι χρὴ πρὸς ταῦτα λέγειν, ὅταν οἵ τ' ἀγαθοὶ πρὸς τῶν ἀγενῶν κατανικῶνται, ποία πόλις ἂν τάδ' ἐνέγκοι.* Politische Beziehung scheint mir auch jene bekannte Stelle der Parodos im Aias zu haben (154—163), in der hervorgehoben

wird, wie der Neid an den Mächtigen heranschleicht, um ihn zu stürzen, obwohl doch die vielen Kleinen durch ihn erst etwas werden. „Aber es ist nicht möglich," so schließt der Chor die Betrachtung mit Bitterkeit, „*τοὺς ἀνοήτους τούτων γνώμας προδιδάσκειν.*" Dies scheint mir auf die vom Neide eingegebene demokratische Neigung zu gehen, das Bedeutende, das sich über den Durchschnitt erhebt, herunterzureißen, eine Neigung, die im Ostrakismos ihren klassischen Ausdruck gefunden hat. „Hier äußert sich," sagt Burckhardt, „der ewige Haß — nicht des Pöbels, denn die Volksmasse denkt oder fühlt eher für den Großstreber, wenn man sie nicht künstlich aufhetzt — sondern der impotenten Eitelkeiten gegen das Seltene und Einzelne, der Ostrakismos ist eine Erfindung der Strebermasse." Burckhardt führt in diesem Sinne noch Plutarch an, der den Ostrakismos eine schonende Befriedigung des Neides nennt.

Andere Stellen, in denen das gierige Streben nach Reichtum (Fragm. 328) und die staatszerrüttende Wirkung der Geldgier (Ant. 295 flg.) geschildert wird, passen auch nur für die Zeit des Dichters, in der die Bestechlichkeit und die Geldgier, die schon einem Themistocles mit Recht vorgeworfen wurden, eine bedrohliche Höhe erreicht hatten (Vergl. Burckhardt, Gr. Kulturgesch. I, 242). Schon die Erwähnung des Geldes selbst ist ein auch bei Äschylus vorkommender Anachronismus (Öd. Tyr. 124).

Das innere Verhältnis des Menschen zu den Göttern, die Anschauung von dem Wesen der Götter stimmt gleichfalls nicht mit der des homerischen Menschen überein. Zwar ist der Unterschied nicht gerade schwerwiegend, aber der Entwickelungsprozeß, der aus den alten Naturgöttern sittliche Mächte schuf und der in den homerischen Gedichten noch nicht zum Abschluß gediehen war, ist doch weiter vorgeschritten. Wenn Athene im Aias (*v.* 132) von den Göttern ganz allgemein sagt: *τοὺς δὲ σώφρονας θεοὶ φιλοῦσι καὶ στυγοῦσι τοὺς κακους*, so charakterisiert sie das Verhalten der Götter zu den Menschen so, wie wir es in den homerischen Gedichten durchaus nicht immer finden. Übrigens sind die Menschen in den sophocleischen Dramen viel „weltlicher" als in den äschyleischen; es fehlt namentlich den Chorgesängen dies tiefe Ringen nach Erkenntnis des göttlichen Wesens und Waltens, das bei Äschylus durch seinen heiligen Ernst so mächtig ergreift. Um so mehr ist das Bild, das die Götterwelt der sophocleischen Dramen, äußerlich betrachtet, bietet, von dem Bilde der homerischen verschieden. Ich will nur das Wichtigste hervorheben, hauptsächlich das, was zugleich mit Sitten und Einrichtungen zusammenhängt, die dem heroischen Zeitalter entweder ganz fremd oder in ihm noch wenig ausgebildet waren. Zeus heißt (Tr. 26) *ἀγώνιος;* der volkstümliche Betrieb körperlicher Übungen hat eine kunstgemäße Ausbildung erfahren, die im *ἀγών*, den Zeus überwacht, ihr glänzendes Ziel sieht. Zeus heißt auch *Μόριος* (Ö. C. 705) als Beschützer der *μορίαι*, der heiligen Ölbäume Athens. Apollo hat eine ganze Reihe neuer Beinamen: *Φοῖβε προστατήριε* (El. 637). Sein Altar mit Bildsäule ist nach attischer Sitte vor dem Hause zu denken, wie auch aus El. 1376 hervorgeht. (Vergl. Reisch: Gr. Theater, S. 250.) Auch vor dem Schlosse des Königs Ödipus befindet sich (*v.* 16) ein solcher Altar neben denen anderer Götter. Jokaste bringt (*v.* 919) Apollo an diesem Altare ein Opfer dar. In einem Fragmente (341) wird auch der Beiname angeführt, den Apollo, insofern er auf der Straße verehrt wurde, führt: *ἀγυιεύς*, wofür Äschylus *ἀγυιάτης* sagt (Ag. 1081, 1086). Andere moderne Beinamen

Apollos sind *Λύκειος* (El. 645, 655, 1379, Ö. R. 204), *Λύκιος* (Ö. R. 919, 1102), *Λοξίας* (Ö. R. 410) und *Παιάν* (Ö. R. 151).

Athene wird im Philoktet von Odysseus mit dem in Athen üblichen Beinamen *Πολιάς* benannt (135), und im Fragment 760 heißt sie *γοργῶπις Ἐργάνη*, unter welchem Namen sie in Athen von der arbeitenden Bevölkerung verehrt wurde. Eine starke Veränderung hat namentlich der Kult der Artemis erfahren. Die Artemis *Ταυροπόλα* wirkt sinnverwirrend (Aias 172), sie ist nach *v.* 175 Kriegsgöttin. Sie wurde damals in Athen und anderswo orgiastisch, also in einer ganz unhomerischen Weise, verehrt. Auch Lichtgöttin ist Artemis: mit Fackeln durcheilt sie (Ö. R. 207) die Berge Lyciens. Auch der Artemis *Ὀρτυγία* ist (Tr. 212) der Beiname *ἀμφίπυρος* gegeben, weil sie mit zwei Fackeln ausgestattet gedacht wurde. Die Erinyen, die im König Ödipus (*v.* 472) *Κῆρες* genannt werden, treten uns im Ödipus Coloneus unter der bei Homer unbekannten attischen Benennung Eumeniden entgegen. Nach der mythologischen Chronologie genossen die Erinyen erst seit Orests Freisprechung in Attica unter diesem Namen besondere Verehrung, deren ungewöhnlicher Ritus Ö. C. 469 flg. genau angegeben ist. Da aber Ödipus einige Generationen früher lebte, ist ein Verstoß gegen die mythische Zeitrechnung festzustellen. Es zeigen sich ferner bei Sophocles schon recht deutliche Anfänge der später so starken Theokrasie. Der Chor betrachtet die Göttin Rhea, Zeus' Mutter, als identisch mit *Γᾶ*, mit Kybele, der Göttin des Pactolos, und mit der Magna Mater, die auf Löwen reitet. Gottheiten, die mehr personificierte Begriffe als wesenhafte Götterpersönlichkeiten sind, giebt es auch schon bei Homer, ich erwähne nur *Φόβος* und *Δεῖμος*. Diese Personifikation hat weitere Fortschritte gemacht; wir finden als Göttin: *Νίκη* (Ant. 148, Ph. 134, wo ich nicht annehme, daß *Ἀθάνα Νίκη* gemeint ist, weil sonst nicht die bei Anrufungen übliche Dreizahl von Gottheiten herauskäme), *Λίκη* (Ant. 451: *ξύνοικος τῶν κάτω θεῶν*. Ö. C. 1381: *ξύνεδρος Ζηνὸς ἀρχαίοις νόμοις*) und *Ἔρως* (Tr. 354, Antig. 441), *Ὅρκος* (Ö. C. 1767: *ὁ πάντ' ἄϊων Διὸς Ὅρκος*). Die Charitinnen kennt auch Homer, aber in unbestimmter Zahl, während bei Sophocles die Dreizahl festgestellt ist (Fragm. 502). Von den Gottheiten Pan und Hekate, die Homer garnicht erwähnt, treten uns der erstere Ö. R. 1110 und Aias 694 und die letztere als *ἐνοδία θεός* und mit Persephone als Todesgöttin identifiziert Ant. 1199 und in den Fragmenten 492 und 668 entgegen. Eine hervorragende Stellung nimmt in Sophocles' Dramen Dionysos ein. Bei Homer wird dieser Gott in der Ilias und in der Odyssee nur je zweimal erwähnt, aber in später entstandenen Teilen der Odyssee und an verdächtigen Stellen der Ilias. Er scheint der älteren Dichtung ganz unbekannt zu sein, mindestens steht er in keinem Zusammenhange mit dem Weinstock und dem Wein. Am bezeichnendsten ist, daß in der Schilderung der Weinlese, die auf Achills Schilde dargestellt ist, Dionysos nicht erwähnt wird, auch nicht bei den Liedern, die die Winzer singen. Wenn wir die eine Stelle der Ilias, 2, 130 flg., als ächt anerkennen wollten, ließe sich auch aus ihr der Wandel der Wertschätzung des Gottes erkennen: Bei Homer muß Dionysos voller Angst mit seinem Gefolge vor Lykurgos ins Meer flüchten, wo ihn Thetis schützend aufnimmt, während Lykurgos später von Zeus mit Blindheit geschlagen wird. Nach dem Chorgesange in der Antigone dagegen (*v.* 956 flg.)

wird Lykurg von Dionysos selbst in eine Felshöhle gesperrt, weil er den Gott geschmäht, die gottbegeisterten Weiber an der Feier gehindert und die flötenspielliebenden Musen seiner Begleitung gereizt. Die Musen wurden übrigens erst spät in Verbindung mit Dionysos gebracht. Diesem Gotte ist in der Antigone (1115 flg.) ein begeistertes Chorlied gewidmet, in dem die bedeutendsten Kultstätten des Dionysos aufgezählt werden, deren Existenz zum Teil die Kolonisierung Unteritaliens durch Griechen zur Voraussetzung hat. Als Freudebringer, die Goldbinde im Haar, *χρυσομίτρης*, die Fichtenfackel schwingend, so wird er neben andern Göttern auch vom Chor im König Ödipus (209) herbeigerufen. Nächtliche Tanzfeste auf Berghöhen unter Führung des Dionysos werden sonst noch mehrfach erwähnt (El. 92, Ant. 153, 1126). Das Bedeutsamste aber ist, daß Dionysos auch schon neben Demeter und Persephone als eine in den eleusinischen Mysterien verehrte Gottheit erwähnt wird und zwar als *ταμίας Ἴακχος* (Ant. 1120, 1152. *βούκερως Ἴακχος* Fragm. 874). Überhaupt hat Sophocles bei seiner großen Verehrung für die eleusinischen Mysterien ihrer vielfach Erwähnung gethan. Die Hauptstelle ist Fragment 753, in dem die Eingeweihten selig gepriesen werden, weil ihnen nach dem Tode großes Glück bevorstehe. Aber auch Fragm. 736 und 805 beziehen sich auf die Mysterien, ebenso eine Chorstelle im Ödipus Coloneus (1046 flg.), wo auch die Eumolpiden als Priester erwähnt werden. Die Ausdrücke, mit denen Ödipus zu Theseus von dem Geheimnisse seines zukünftigen Grabes spricht, sind dieselben, die auf die Mysterien angewandt wurden (Ö. C. 1526) und ebenso das Wort *δεικνύναι* für Mitteilung dieses Geheimnisses (*v.* 1532).

Der Heroenglaube tritt bei Sophocles nicht so stark hervor wie bei Äschylus, es sind aber doch Spuren von ihm vorhanden. Der homerischen Zeit gehört der Heroenkult nicht an, da man damals glaubte, daß der Mensch nach seiner Bestattung endgültig aus jeder Beziehung zur Oberwelt scheide. Der Heroenkult ruht dagegen auf der erst später entstandenen Anschauung, daß der Tote nicht ohne jeden Einfluß auf die Vorgänge auf der Oberwelt sei. Im Ödipus auf Kolonos wird *v.* 59 wahrscheinlich auf eine Bildsäule des Heros Kolonos hingewiesen, der mit dem Worte *ἀρχηγός* als Stammheros bezeichnet wird. Der Glaube, daß die Gebeine des Ödipus dem Lande, in dem sie ruhen, Segen bringen könnten, stützt sich auf den Heroenglauben. Agamemnon soll (El. 453) aus dem Grabe als Helfer kommen, und Electra gelobt ihm reichere Opfer als die eben dargebrachten *χοαί*, wie sie allen Toten dargebracht wurden. Gemeint sind damit jedenfalls Tieropfer, die außer den Göttern nur den Heroen dargebracht wurden. Dem Glauben, daß der Tote in das Leben auf der Oberwelt eingreifen könne, entstammt auch die Furcht vor der Rache Gemordeter: *ζῶσιν οἱ γᾶς ὕπο κείμενοι* und nehmen das Blut ihrer Mörder (El. 1419). Deshalb pflegte man den Körper des Ermordeten zu verstümmeln. Von Agamemnon heißt es bei Äschylus wie bei Sophocles, daß er nach dem Tode verstümmelt wurde *(ἐμασχαλίσθη)*; Klytämnestra reinigte noch außerdem die Mordwaffe am Haare des Erschlagenen (El. 445), um sich von der Blutschuld zu reinigen. Auch im Troilus wurde nach Fragm. 566 die Verstümmelung des Toten, der *μασχαλισμός*, erwähnt.

Der Gedanke, daß der Mörder eine Befleckung, ein *μίασμα*, auf sich und auf das ganze Land lege, daß er deshalb von Opfern auszuschließen und außer Landes zu treiben

ist, daß besondere *καθαρμοί* nötig sind, um das *μίασμα* zu beseitigen, — dieser Gedanke tritt wie bei Äschylus, so auch bei Sophocles sehr stark hervor: Antig. 775. 172. Ö. R. 97. 240. 309. 402. 1414. Ö. C. 407. 400. 600. 430. Bei Homer ist von einer solchen Befleckung durch Totschlag und von einer notwendigen Reinigung nicht die Rede.

Von Anachronismen, die sich in den Formen des Kultus zeigen, sei das Verbrennen von Weihrauch erwähnt, das erst im 7. Jahrhundert in Griechenland eingeführt wurde, dann aber eine große Verbreitung gewann (Ö. R. 4. 913. Fragm. 341. 961). Das Blumenopfer, das Orest auf dem Grabe seines Vaters (El. 895) darbringt, ist modern, ganz abgesehen davon, daß bei Homer außer dem bei der Bestattung üblichen Opfer nachträgliche Opfer Toten nicht dargebracht werden. Blumen im Kultus kennt Homer nicht einmal in Gestalt von Kränzen auf dem Haupte von Opfernden und Opfertieren (Stengel a. a. O. 97—98). *Στέφανος* kommt bei Homer nur einmal und zwar in der Bedeutung Kreis vor. Homer erwähnt weder die Bekränzung des Siegers noch des Überbringers einer guten Nachricht, noch, wie schon Aristonicus hervorgehoben, des Opferers und der beim Gelage sitzenden Phäaken und Freier. In allen diesen Beziehungen aber finden wir den Kranz bei Sophocles gebraucht. Der Ausdruck *στέφανος εὐκλείας* (Ai. 465) und die Wendung *τοῦδε* (des Siegers) *γὰρ ὁ στέφανος* (Ph. 841) deuten auf die Bekränzung des Siegers. Kreon (Ö. R. 83) und der Bote in den Trachinierinnen (179) kehren als Überbringer guter Nachrichten bekränzt heim. Im Aias beklagt der Chor, daß ihm der Krieg die Freuden des Gelages raube (1199), das sie in ganz moderner Art mit Kränzen und Flötenschall gefeiert denken.

Als eine neue Form der Mantik tritt uns die Empyromantik entgegen (Ant. 1005 flg. Ö. R. 21). In Dodona prophezeit nicht nach alter Art die Eiche, sondern eine Eiche oder auch Buche durch zwei Tauben (Tr. 172). Tempel werden zwar schon bei Homer erwähnt, aber bei Sophocles finden wir die ausgebildete Tempelform der klassischen Zeit, denn an Tempel von der Art des Parthenon muß man bei den Worten *ἀμφικίονας ναούς* (Ant. 285) denken. Standbilder der Götter, bei Homer wohl noch unbekannt, erwähnt Ödipus (Ö. R. 1379). Von Gewandstatuen ist in einem Vergleiche in den Trachinierinnen (768) die Rede. Heracles will (Trach. 245) einen Teil der erbeuteten Frauen zu Hierodulen machen. Auch das Bestehen des Kultuszwecken dienenden Verbandes der Amphiktionen wird schon für die Zeit des Heracles (Trach. 639) angenommen. Von öffentlichen Verhältnissen ist es das der Metöken, das wie bei Äschylus, so auch bei Sophocles gern zu Vergleichen und Anspielungen herangezogen wird. Antigone ist *μέτοικος οὐ ζῶσιν, οὐ θανοῦσι* (852, 868, 890). Der Metöke brauchte vor Gericht einen *προστάτης*, als dessen Schützling er eingetragen war: *προστάτου γράφεσθαι*. Hierauf spielt Tiresias (Öd. Tyr. 411) an. Weitere Stellen sind: Öd. Tyr. 452, Öd. Col. 934. Auf eherne Gesetzestafeln macht Deianeira (Trach. 683) eine Anspielung. Hierbei wird auch der Gebrauch der Schrift in der heroischen Zeit vorausgesetzt. Häufig wird das Schreiben nur in Vergleichen erwähnt, wie in dem Ausdruck *ἄγραπτα νόμιμα* (Ant. 454) oder *γράφου φρενῶν ἔσω* (Ph. 1325) u. dergl. Aber fast an die Grenze des Komischen ist Sophocles für unsern mehr von kulturhistorischen Kenntnissen beeinflußten Geschmack in den Trachinierinnen gelangt, wo wir uns nach *v.* 1167 einen

Heracles vorstellen sollen, der in Dodona das empfangene Orakel sorgfältig in sein Notizbuch einträgt. Derselbe Heracles hat dann später vor seinem letzten Auszuge Deianeiren ein Schriftstück hinterlassen, das außer dem erwähnten Orakel noch sein Testament enthält (*v.* 157).

Zum Schlusse sei noch eine Reihe von Einzelheiten angeführt, die zeigen, wie Sophocles Sitten und Kenntnisse seiner Zeit in das heroische Zeitalter verlegt hat. Die Päderastie wird im Fragment 757 erwähnt. Der Gebrauch der Würfel, *κύβοι*, statt der Astragalen findet sich in den Fragmenten 809 und 861, wie auch bei Äschylus. Die Sphinx ist *ῥαψῳδός* genannt (Öd. Tyr. 391), weil sie das von den Musen gelernte Rätsel vorträgt. In diesem Falle merkt übrigens auch der Scholiast Anachronismus an. Das Aufstellen von Siegeszeichen nach errungenem Siege erwähnt Heracles (Tr. 1102), wie auch in Äschylus' Septem Ate ihr Siegeszeichen aufpflanzt. An den pythischen Spielen beteiligen sich auch zwei Libyer (El. 702). Es werden also die griechischen Kolonieen in der Cyrenaica vorausgesetzt, wie in der Antigone die griechischen Kolonieen Unteritaliens als vorhanden gedacht werden (1120). Die dorische Wanderung, die erst nach der Zerstörung Trojas stattfand, wird schon für die Zeit des Ödipus angenommen, denn der Peloponnes heißt im Ödipus Coloneus *v.* 695 *ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ* und in derselben Tragödie wird (*v.* 1301) Argos dorisch genannt, während es bei Homer das Beiwort *Ἀχαικόν* hat. Die Störche, die in der Electra (*v.* 1058) als Muster kindlicher Pietät angeführt werden, sind Homer unbekannt. Ebensowenig kennt er lakonische Hunde (Aias 8) als berühmte Jagdhunde oder ätneische Rosse (Ö. C. 312) als berühmte Pferderasse. Die Narcisse (Ö. C. 684) ist erst spät nach Griechenland gekommen. Antigone hat sich mit einer Schlinge aus *σινδών*, einem indischen Gewebe, erhängt. Die später so viel genannte Pflanze Silphium finden wir im Fragment 546, wo von einer Silphiumwiese in Libyen gesprochen wird. Ein „lydischer Stein, der das Eisen von ferne anzieht", also der Magnet, wird im Fragment 732 erwähnt. Eine größere Anzahl von Musikinstrumenten, die Homer entweder garnicht kennt oder nur ganz beiläufig erwähnt, wie die Trompete, Flöte und Lyra, spielen in den Tragödien eine bedeutendere Rolle. Die Trompete finden wir im Aias (*v.* 17, 291) und in der Electra (711), die Flöte im Aias (1202) und in den Trachinierinnen (217, 641), die Lyra im Ödipus Coloneus (1222) und in den Fragmenten (33, 217), wo noch die verschiedensten asiatischen Musikinstrumente Erwähnung finden. Sophocles läßt in Übereinstimmung mit Homer Agamemnon beim Mahle erschlagen werden, während er bei Äschylus im Bade ermordet wird. Aber wie sich fast immer bei Sophocles das Alte, auch wenn es beibehalten ist, mit Neuem mischt, so auch hier. Sophocles dachte sich Agamemnon bei Tische auf einem Ruhebette liegend, daher wird er *ἐν κοίταις* erschlagen (El. 195). Die Anwendung von Zaubermitteln, um die Neigung jemandes zu gewinnen oder zu fesseln, die in den Trachinierinnen häufig erwähnt wird (575, 584, 585, 1138), ist unhomerisch. Die Behandlung Kranker durch Zaubergesänge, *ἐπῳδαί*, bei Äschylus und Sophocles öfters und gerne auch in übertragener Bedeutung angedeutet (Aias 581. Ö. C. 1194. Tr. 1001), ist bei Homer ganz ungewöhnlich. Die *ἐπαοιδή* wird von Homer nur einmal beim Blutstillen in der Autolycosepisode (*τ*, 457) erwähnt; der Ilias, in der doch so oft Anlaß zu ihrer Erwähnung wäre, ist sie unbekannt. Daß bei Homer Personen vor Freuden weinen,

kommt öfters vor, aber es wird nicht darüber reflektiert, wie es im Fragment 824 geschieht: *χῶρος γὰρ αὐτός ἐστιν ἀνθρώπου φρενῶν, ὅπου τὸ τέρπνον καὶ τὸ πημαῖνον φύει· δακρυρροεῖ γοῦν καὶ τὰ χαρτὰ τυγχάνων.* An die ausgebildeten Formen des agonalen Betriebes der Leibesübungen erinnern manche Stellen. Aias wird (*v.* 610) *ἔφεδρος* vom Chor genannt, weil der Chor nach den andern Mühseligkeiten nun auch noch mit Aias' Leiden zu kämpfen hat, wie ein Sieger im Ringkampfe mit dem zweiten Gegner. Dieser Vergleich ist auch von Äschylus in den Choephoren (866) gebraucht. In der Antigone (*v.* 131) findet sich ein Vergleich mit dem Wettläufer im *δίαυλος*, der schon wieder die Schranken der Ablaufstelle erreicht hat. Die ausführlichste Darstellung eines Kampfes mit Benutzung der agonalen Formen findet sich in einem Chorgesange der Trachinierinnen (515 flg.). Im Kampfe zwischen Heracles und Acheloos um Deianeira war Aphrodite Kampfrichterin *(ῥαβδονόμει)* und zwar allein, während sonst mehrere Richter waren. In diesem Kampfe gab es beim Ringen *ἀμφίπλεκτοι κλίμακες*, Beinstellen. Der Ausdruck enthält eine Anlehnung an den terminus technicus für dieses *εἶδος πάλης — κλιμακισμός*. Die Personen zeigen bei Sophocles weit größere geographische und ethnographische Kenntnisse, als sie nach dem Standpunkte der homerischen Gedichte haben dürften. Nur das Wichtigste sei hervorgehoben: In der Antigone wird indisches Gold erwähnt (1037), im König Ödipus der Ister (1227), in einem Fragmente (545) Karthago. In den Trachinierinnen werden die beiden Erdteile Europa und Asien unterschieden (*v.* 100), ebenso im Ödipus Coloneus, wo Asien genannt wird (694). Zur mythischen Geographie gehört der bei Homer unbekannte Acheron (El. 188. Ant. 811, 816. Fragm. 480). Ödipus zeigt sehr genaue Kenntnisse ägyptischer Sitten (Öd. Col. 337), die Sophocles selbst jedenfalls erst aus Herodots Bericht (II, 35) geschöpft hat. Die moderne zusammenfassende Bezeichnung der Ausländer mit dem Namen Barbaren erscheint einige Male beiläufig (Aias 1263, 1289, 1292. Tr. 236, 252), während bei dem Salamiskämpfer Äschylus der Gegensatz zwischen Griechen und Barbarentum so machtvoll hervortritt und bei jeder Gelegenheit hervorgehoben wird.

Nach diesen Darlegungen glaube ich sagen zu dürfen, daß Sophocles in seinen historischen Mythendramen seine Gegenwart und nichts als diese darstellt, daß er seine Menschen wie Athener reden und handeln läßt, natürlich immer in idealisierter Form. Er hat nie den Versuch gemacht, ältere Kulturformen darzustellen. Einiges, das darauf hinzudeuten scheint, ist ihm entweder durch den Stoff der Sage gegeben und unverändert beibehalten, oder es kennzeichnet sich nach Sprache und Inhalt mehr als Erzeugnis der Einwirkung eines gewaltigen dichterischen Vorbildes, nämlich der homerischen Heldendichtung, denn als bewußte Wahrung von Zügen eines älteren Kulturstandes. Ebensowenig hat der Dichter darauf Rücksicht genommen, ob er Thebaner, Lacedämonier, Argiver oder andere Griechen darstellte, alle sind vielmehr Athener oder wenigstens Griechen ohne besondere Stammeseigentümlichkeiten. Ein bewußtes Kunstprinzip hat Sophocles hierbei sicherlich nicht befolgt, obwohl er schon über seine Kunst reflektierte und eine dramaturgische Schrift über den Chor verfaßte, so daß er gerade in diesem bewußten Schaffen einen Hauptunterschied zwischen seiner Kunstübung und der des Äschylus sah oder vielleicht besser zu sehen glaubte.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

№		A. Im Gymnasium.											B. In der Vorschule			Gesamtzahl der Stunden.
		OI	UI	OII	UII A	UII B	OIII	UIII A	UIII B	IV	V	VI	1.	2.	3.	
1.	Religion	2	2	2	2		2	2		2	2	3	2	2	2	25
2.	Deutsch und Geschichtserzählung	3	3	3	3	3	2	2	2	3	2+1	3	7	7	6	51
											3+1	4				
3.	Latein	7	7	7	7	7	7	7	7	7	8	8	—	—	—	79
4.	Griechisch	6	6	6	6	6	6	6	6	—	—	—	—	—	—	48
5.	Französisch	2	2	2	3	3	3	3	3	4	—	—	—	—	—	25
6.	Hebräisch*)	(2)		(2)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(4)
7.	Englisch*)	(2)		(2)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(4)
8.	Litauisch*)	(2)									—	—	—	—	—	(2)
9.	Geschichte u. Erdkunde	3	3	3	2+1	2+1	2+1	2+1	2+1	2+2	2	2	—	—	—	32
10.	Rechnen u. Mathematik	4	4	4	4	4	3	3	3	4	4	4	5	5	5	56
11.	Naturbeschreib. . .	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	—	—	—	10
12.	Physik, Elemente der Chemie und Mineralogie . .	2	2	2	2		2	—	—	—	—	—	—	—	—	10
13.	Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	4	3	15
14.	Zeichnen	(2)*					2	2	2	2	2	—	—	—	—	12
15.	Singen	1									2	2	1			8
		1						1								
16.	Turnen	3			3		3		3		3	3	2	—	—	20
	Zusammen	34	34	34	35	35	35	35	33	33	30	30	21	19	16	401

*) wahlfrei.

2. Verteilung der Lehrstunden im Schuljahr 1899/1900.

№	Namen und Charakter.	Ordin.	O I	U I	O II	U II A	U II B	O III	U III A	U III B	IV	V	VI	1. V.	2. V.	3. V.	Summa.
1.	Dr. **Müller**, Direktor.		7 Latein	6 Griech.													13
2.	**Hahn**, Professor.	O II			3 Deutsch 7 Latein		7 Latein										17
3.	**Friedrich**, Professor.	U I	4 Math.	4 Math. 2 Physik	4 Math.	4 Math.											18
4.	Dr. **von Frisch**, Professor.		3 Gesch.	3 Gesch.	3 Gesch.	2 Gesch. 1 Erdk.		2 Gesch. 1 Erdk.	2 Gesch. 1 Erdk.	2 Gesch. 1 Erdk.							21
5.	**Lukas**, Professor.	U II b	2 Relig. 2 Hebräisch	2 Relig. 2 Hebräisch	2 Relig. 2 Hebr.	2 Religion 3 Deutsch 2 Gesch. 1 Erdk.		2 Relig.		2 Relig.							20 u. Bibliothek
6	**Nast**, Professor.	U III a						7 Latein	2 Deutsch 7 Latein	6 Griech.							22
7.	**Kurschat**, Oberlehrer.	O I	3 Deutsch 6 Griech.	3 Deutsch						7 Latein	2 Gesch.						21 u. 2 Litauisch
8.	Dr. **Luks**, Oberlehrer.	O III	2 Physik		2 Physik		4 Math.	3 Franz. 3 Math. 2 Physik	2 Natb.		4 Math.						20
9.	Dr. **Hecht**, Oberlehrer.	V	3 Turnen O I—O II		6 Griech.			3 Turnen O III u. U III A				3 Deutsch 8 Latein					23
10.	**Voigt**, Oberlehrer.		2 Franz. 2 Englisch	2 Franz. 2 Englisch	2 Engl.	3 Franz.	3 Franz.		3 Franz.		4 Franz. 2 Erdk.						23
11.	Dr. **Schau**,[1] Oberlehrer.	VI					6 Griech.		6 Griech.				4 Deutsch 8 Latein				24
12.	Dr. **Prellwitz**, Oberlehrer.	U II a		7 Latein		3 Deutsch 7 Latein		2 Deutsch	2 Religion		2 Relig.						23
13.	**Beckmann**, Oberlehrer.	IV				6 Griech.		6 Griech.		2 Deutsch	3 Deutsch 7 Latein						24
14.	**Selzer**, wissensch. Hilfslehrer.	U III B			2 Franz.	2 Physik 3 Turnen			3 Math.	3 Franz. 3 Math. 2 Natb. 3 Turnen U IIIb u. IV	2 Natb.						23
15.	**Riewe**, Zeichenlehrer.	1. V.	2 wahlfreies Zeichnen O I—U II					2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.		7 Deutsch 5 Rechn.			24
16.	**Tolckmitt**, Vorschullehrer.	2. V.										3 Turn.	3 Relig. 3 Turn.		2 Relig. 7 Deutsch 5 Rechn. 4 Schrb.		27
17.	**Eichholz**, Lehrer am Gymnasium.		1 Singen I—II					1 Singen O III—IV				2 Relig. 2 Erdk. 4 Rechn. 2 Natb. 2 Singen	2 Erdk. 4 Rechn. 2 Natb. 2 Schrb. 2 Sing.				27
			1 Singen I—IV														
18.	**Hennig**, Vorschullehrer.	3. V.										2 Schrb.		2 Relig. 4 Schrb. 2 Turn. 1 Singen		2 Relig. 6 Deutsch 5 Rechn. 3 Schrb.	27

[1]) Während des Sommerhalbjahres beurlaubt und durch den Schulamtskandidaten Herrn Radtke vertreten.

3. Übersicht über die während des Schuljahres behandelten Lehrgebiete.

Da der Lehrplan, der mit dem vorjährigen übereinstimmt, in den letzten Schulnachrichten ausführlich zum Abdruck gekommen ist, so beschränken wir uns dieses Mal auf die Mitteilungen der Abiturientenarbeiten und der in den einzelnen Klassen bearbeiteten Aufsatzthemen.

I. Aufgaben für die Reifeprüfung.

A. Für den deutschen Aufsatz. a) Michaelis 1899: Horaz in seinem Verhältnis zur römischen Republik und zu Augustus. b) Ostern 1900: Welche Wandelungen erfuhr der preußische Staat im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts?

B. Für die griechische Arbeit. a) Michaelis 1899 für die Abiturienten: Demosthenes, *Κατὰ Φιλίππου Γ* 21—25; für den Extraneus: Arrian, Anabasis I, 8, 5—9, 2. b) Ostern 1900: Arrian, Anabasis Alex. III, 21, § 4 (unter Weglassung der Worte *πλὴν Ἀρταβάζου* bis zum Schluß des Paragraphen) bis § 10 einschl.

C. Für die mathematische Arbeit. a) Michaelis 1899: 1. Die Gerade $2y = 3x + 2$ und die Parabel $y^2 = 2px$ berühren sich. Wie groß sind die Koordinaten des Berührungspunktes und p? 2. Unter welcher geogr. Breite hat ein Stern, dessen Deklination 17^0 beträgt, bei einer Höhe von 38^0 ein westliches Azimut von $62^0\ 2'\ 4''$? 3. Ein Dreieck zu zeichnen, wovon die Fläche ($F = u^2$), die Summe der Quadrate zweier Seiten ($a^2 + b^2 = v^2$) und der eingeschlossene Winkel (γ) der Größe nach gegeben sind. 4. Die Grundkreise eines geraden Cylinders gehen durch je 4 Kanten eines regelmäßigen Oktaeders (die Kante a cm). Die Gesamtoberfläche des Cylinders beträgt $\frac{5}{9}a^2\pi$ qcm. Wie groß ist sein Mantel? b) Ostern 1900: 1. Für welche Werte von x wird $\frac{2x^2 - 2x + 3}{2x + 1}$ am größten oder kleinsten? 2. Wie groß sind die Seiten eines Dreiecks, wenn $a + b - c = i = 22$, $\varrho_a - \varrho_b = \varkappa = 51\frac{1}{3}$, $\gamma = 87^0\ 20'\ 8''$ gegeben ist. 3. Ein Dreieck zu zeichnen, wenn $a + b - c = i$, $\varrho_a - \varrho_b = \varkappa$ und γ der Größe nach gegeben sind. 4. Durch eine Grundkante einer regelmäßigen vierseitigen Pyramide, deren sämtliche Kanten a cm lang sind, wird ein ebener Schnitt so gelegt, daß die gegenüberliegenden Seitenkanten, von der Spitze aus gerechnet, nach 1 : 2 geteilt werden. Die Oberfläche und den Inhalt der abgeschnittenen Pyramide zu berechnen.

II. Aufsatzthemen.

In OI.: 1. Demosthenes, der letzte Held des Hellenentums. 2. Was verdankte Goethe dem Verkehr mit Herder in Straßburg? (Nach Dichtung und Wahrheit.) 3. Das Gemüt. (Nach Deinhardt.) 4. a) Welche Eindrücke gewann Goethe in Venedig? (Nach der „Italienischen Reise".) b) Ehrgefühl, Freundesliebe und Ehrfurcht vor den Göttern als Triebfedern im Charakter des Achill. (Klassenaufsatz.) 5. Wie bewährt Goethe in seiner „Euphrosyne" die Wahrheit des Ausspruches: „Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod"? 6. Wie gelangt die Macht der Wahrheit in Sophokles' „Philoktet" und in Goethes „Iphigenie" zur Darstellung? 7. Welche verschiedenen Auffassungen über den Begriff dessen, was für das menschliche Leben das höchste Gut sei, schildert Plato in seinem Dialog „Gorgias"?

In UI.: 1. Johann Fischarts „Ernstliche Ermanung an die lieben Teutschen", im Spiegelbild der Zustände Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert. 2. „Virtutem incolumem odimus, Sublatam ex oculis quaerimus invidi." Hor. Carm. III, 24. 3. Die Begegnung Hektors und Andromaches nach dem sechsten Buche der Ilias und Schillers Gedicht „Hektors Abschied". 4. Inhalt und Gedankengang von Klopstocks Ode „Der Züricher See". (Klassenaufsatz.) 5. Theodor Körners Bedeutung für das deutsche Volk. (Nach Geibels Sonett „Theodor Körner".) 6. Welche Anforderungen stellt Lessing in seinem „Laokoon" an den Dichter und den bildenden Künstler? 7. Welchen patriotischen Empfindungen und Wünschen leiht Friedrich Rückert in dem Gedicht „Deutschlands Heldenleib" Ausdruck? 8. Die Entwickelung der Handlung in Lessings „Emilia Galotti". (Klassenaufsatz.)

In OII.: 1. Hat Schiller recht daran gethan, die Geschichte des Polykrates mit der Aufhebung des Freundschaftsbündnisses abzubrechen? 2. Der dichterische Aufbau in Schillers „Kampf mit dem Drachen". 3. Deutschland, das Herz Europas. 4. Die deutsche Überlieferung über den Schatz der Nibelungen, verglichen mit der nordischen. (Klassenaufsatz.) 5. Siegfried und Achill. (Ein Vergleich.) 6. Walther von der Vogelweide, ein großer Dichter und ein echt deutscher Mann. 7. Wallenstein und sein Heer. Nach „Wallensteins Lager". (Klassenaufsatz.) 8. Ist eine kräftige Seewehr von Einfluß auf die Machtverhältnisse eines Staates?

In UIIa: 1. Was treibt in Schillers Ballade „Der Taucher" den Jüngling dazu, Gott zu versuchen? (Klassenaufsatz.) 2. Der „Graf von Habsburg" und „Des Sängers Fluch", ein Vergleich. 3. Der erste Gesang in Goethes „Hermann und Dorothea", das Muster einer Exposition. 4. Gedankengang der Reden, durch welche Scipio und Hannibal ihre Truppen vor der Schlacht am Ticinus anfeuern. 5. Was lobt und was tadelt in Goethes „Hermann und Dorothea" der Löwenwirt an seinem Sohn? 6. Der Schwur auf dem Rütli. Nach Schillers „Wilhelm Tell". 7. Gedankengang der drei Lieder von Max von Schenkendorf: Beichte, Frühlingsgruß an das Vaterland, Erneuter Schwur. 8. Beispiele guter Kameradschaft in Lessings „Minna von Barnhelm". 9. Wie erweist in Schillers „Jungfrau von Orleans" Johanna bei ihrem ersten Auftreten am Hofe Karls ihre göttliche Sendung? (Prüfungsaufsatz.)

In UIIb: 1. Achill und Siegfried. (Ein Vergleich.) 2. Friedrich Wilhelms I. Fürsorge für das Heerwesen. (Klassenaufsatz.) 3. Wie erklärt sich die große und allgemeine Teilnahme der Griechen an dem Tode des Ibykus? 4. a) Ein Familienerlebnis. b) Ein Klassenausflug. 5. Die Wirkungen des siebenjährigen Krieges. (Klassenaufsatz.) 6. Gliederung und Gedankengang des ersten Gesanges aus Goethes „Hermann und Dorothea". 7. Was hat Dorothea erlebt, ehe sie Hermann kennen lernte? 8. Wie schildert Lessing den preußischen Soldaten in seinem Lustspiel „Minna von Barnhelm"? 9. Wie begründen die Eidgenossen in der Rütliscene die Rechtmäßigkeit ihrer Handlungsweise? 10. Preußens Wiedergeburt nach dem Tilsiter Frieden. (Prüfungsaufsatz.)

In OIII.: 1. „Der Sänger steht in heil'ger Hut." Nach dem Gedicht „Arion". (Klassenaufsatz.) 2. Der Hund, ein treuer Diener des Menschen. 3. Welche Vorteile bietet einer Stadt ein Fluß, insbesondere die Memel der Stadt Tilsit? 4. Archibald Douglas. (Erzählung nach dem gleichnamigen Gedichte von Th. Fontane.) 5. Irin. (Nach der gleichnamigen Idylle

von Ewald von Kleist.) 6. Der Herbst, ein gütiger Geber. 7. Siegfrieds Ankunft und Empfang in Worms. 8. Gunthers Werbung um Brunhild. (Klassenarbeit.) 9. Morgenstunde hat Gold im Munde.

Befreiungen vom Religionsunterricht haben nicht stattgefunden.

4. Mitteilungen über den technischen Unterricht.

Turnen.

Die Anstalt besuchten (mit Ausschluß der Vorschulklassen) im Sommer 332, im Winter 321 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turn-Unterricht überhaupt:	Von einzelnen Übungsarten:
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses	im S. 24, im W. 29	im S. 5, im W. 1
aus anderen Gründen	im S. —, im W. —	im S. —, im W. —
Zusammen	im S. 24, im W. 29	im S. 5, im W. 1
also von der Gesamtzahl der Schüler	im S. 7,2 %, im W. 9 %	im S. 1,5 %, im W. 0,3 %.

Es bestanden bei 11 getrennt zu unterrichtenden Klassen 6 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten 35, zur größten 66 Schüler. Von der Vorschule hatten die Schüler der 1. und 2. Klasse im Sommer Unterricht in einer besonderen Abteilung bei Vorschullehrer Hennig.

Besondere Vorturnerstunden wurden nicht erteilt. Für den Turnunterricht waren im Sommer wöchentlich insgesamt 20, im Winter 18 Stunden angesetzt. Ihn erteilten Oberlehrer Dr. Hecht den Abteilungen I und IV, wissenschaftlicher Hilfslehrer Selzer den Abteilungen II und III und Vorschullehrer Tolckmitt den Abteilungen V und VI (Klassen Quinta und Sexta).

Die Anstalt verfügt seit 7. November 1899 über eine eigene Turnhalle, die in unmittelbarer Nähe des Klassengebäudes liegt. Vor der Halle befindet sich ein Platz, der im Sommer das Turnen im Freien ermöglicht.

Im Sommerhalbjahre wurden von jeder der 6 Abteilungen wöchentlich in der dritten Turnstunde statt des Gerätturnens Turnspiele betrieben, und zwar auf dem außerhalb der Stadt belegenen kleinen Exerzierplatze bei Jakobsruhe, der von der Schule aus in etwa 30 Minuten erreicht wird. Die 7. Abteilung (Vorschüler) trieb Turnspiele meistens auf dem Turnplatze. Zur Teilnahme an den Turnspielen waren alle Schüler verpflichtet, soweit sie nicht vom Turnen befreit waren. Besondere Schülervereinigungen zur Pflege von Bewegungsspielen und Leibesübungen bestehen an der Schule nicht.

Schwimmunterricht wird an der Schule nicht erteilt, doch dürften von den 321 Schülern des Gymnasiums 108 als „Freischwimmer" zu bezeichnen sein, während 105 schwächere Schwimmer sind.

5. Übersicht über die in dem Gymnasium eingeführten Lehrbücher.

	In den Klassen							
1. Religion.								
a) Henning, biblische Geschichten	—	—	—	—	—	—	V	VI
b) Luthers Katechismus, 16. Aufl. v. Kahle	I	O II	U II	O III	U III	IV	V	VI
c) Luthers Bibelübersetzung	I	O II	U II	O III	—	—	—	—
d) Voelker und Strack, Biblisches Lesebuch	—	—	—	—	U III	IV	—	—
e) Novum testamentum graece . . .	I	O II	—	—	—	—	—	—
f) Hollenberg, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht	I	O II	U II	—	—	—	—	—
2. Deutsch.								
a) Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch (von Muff), je ein Band für	—	—	—	—	—	IV	V	VI
b) Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch (von Foß), II, 1	—	—	U II	O III	U III	—	—	—
c) desgl. II, 2, 2	I	—	—	—	—	—	—	—
3. Latein.								
a) Ellendt-Seyffert, lateinische Grammatik	I	O II	U II	O III	—	—	—	—
b) Ostermanns lateinisches Übungsbuch (von Müller), je ein Band für	—	O II	—	III		IV	V	VI
c) H. J. Müller, Grammatik zu Ostermanns Lat. Übungsbüchern	—	—	—	—	U III	IV	V	VI
4. Griechisch.								
a) Kaegi, Kurzgefaßte griech. Schulgrammatik	I	O II	U II	O III	U III	—	—	—
b) Kaegi, Griech. Übungsbuch je 1 Theil für	—	—	—	O III	U III	—	—	—
5. Französisch.								
a) Ploetz, Elementarbuch, Ausg. B für Gymnasien und Realgymnasien	—	—	—	—	U III	IV	—	—
b) Ploetz, Übungsbuch, Ausg. B . . .	—	—	U II	O III	—	—	—	—
c) Ploetz und Kares, Sprachlehre . . .	—	—	U II	O III	—	—	—	—
6. Hebräisch.								
a) Strack, Hebräische Grammatik . . .	I	O II	—	—	—	—	—	—
b) Biblia hebraica	I	—	—	—	—	—	—	—
7. Litauisch.								
a) Schiekopp, litauische Grammatik . . .	I	O II	U II	O III	U III	IV	—	—
b) Jacoby, litauische Chrestomathie . . .	I	O II	U II	O III	U III	IV	—	—

	In den Klassen							
8. Englisch.								
Gesenius, Lehrbuch Teil I	I	O II	—	—	—	—	—	—
9. Geschichte.								
a) Meyer, Lehrbuch der Geschichte, I. Heft	—	—	—	—	—	IV	—	—
b) Lohmeyer und Thomas, Hilfsbuch . .	—	—	U II	O III	U III	—	—	—
c) Cauer, Geschichtstabellen	I	O II	U II	O III	U III	—	—	—
d) Putzger, Geschichts-Atlas	I	O II	U II	O III	U III	IV	—	—
10. Erdkunde.								
a) Diercke und Gaebler, Schulatlas für die mittleren Unterstufen	I	O II	U II	O III	U III	IV	V	VI
b) von Seydlitz, Kleine Schulgeographie-Ausgabe D, je ein Heft für	—	—	—	O III	U III	IV	V	—
11. Rechnen und Mathematik.								
a) Friedrich, Lehrbuch der Planimetrie. .	I	O II	U II	O III	—	—	—	—
b) Schloemilch, Logarithmentafel . . .	I	O II	U II	—	—	—	—	—
c) Mehler, Hauptsätze der Elementar-Mathematik	—	—	—	—	U III	IV	—	—
12. Naturwissenschaften.								
Jochmann, Grundriß der Experimental-Physik	I	O II	U II	—	—	—	—	—
13. Singen.								
a) Liederschatz, Hannover und Lüneburg .	—	—	—	O III	U III	IV	V	VI
b) Günther und Noack, Liederschatz . . .	I	O II	U II	O III	U III	IV	V	—

Von den **griechischen und lateinischen Schriftstellern,** die in der Schule gelesen werden, sind durchweg die **Freitagschen Textausgaben** zu benutzen, wenn nicht im einzelnen Falle ausdrücklich eine andere Bestimmung getroffen wird.

II. Aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

P. S. K. 10. 4. 99. Es wird ein Ministerial-Erlaß mitgeteilt, wonach einem jüdischen Schüler, welcher bis zu seinem Abgange von der Schule an dem bei dieser eingerichteten jüdischen Religionsunterrichte ordnungsmäßig teilgenommen hat und ein ihm über seine Gesamtleistungen in der jüdischen Religionslehre von dem jüdischen Religionslehrer selbständig ausgestelltes Schulzeugnis vorlegt, auf Wunsch ein kurzer Hinweis auf dieses Zeugnis in das

Reifezeugnis unter „Religionslehre" einzutragen ist. Dem entsprechend ist auch bei der Ausfertigung von Abgangszeugnissen jüdischer Schüler zu verfahren.

P. S. K. 22. 4. 99. Professor Friedrich erhält den erbetenen Urlaub vom 3. August bis zu den Herbstferien.

P. S. K. 9. 5. 99. Der Schulamtskandidat Rosencrantz in Mehlauken wird der Anstalt zur Vertretung des zu einer militärischen Übung einberufenen Oberlehrers Dr. Prellwitz für die Zeit vom 6. bis 28. Juni überwiesen.

P. S. K. 15. 7. 99. Es wird mitgeteilt, daß der Herr Ober-Regierungs- und Provinzial-Schulrat Professor Dr. Carnuth am 14. Juli abends 7 Uhr gestorben ist.

P. S. K. 1. 7. 99. Bei Versetzungen von Beamten und Militärs, welche für deren Söhne den Übergang von einer höheren Lehranstalt des früheren Wohnorts an eine staatliche höhere Lehranstalt des neuen Wohnorts zur Folge haben, unterbleibt die Erhebung der in dem Etat der letzteren Anstalt etwa vorgesehenen Aufnahmegebühr.

P. S. K. 1. 8. 99. Zur Vertretung des wegen Krankheit beurlaubten Professors Friedrich wird der Anstalt der Schulamtskandidat Eduard Sell vom 3. August bis auf weiteres überwiesen.

P. S. K. 29. 7. 99. Am 28. August, dem 150jährigen Geburtstage Goethes, soll des Dichters in würdiger Weise gedacht werden.

P. S. K. 6. 9. 99. Der Direktor wird für die Reifeprüfung im Michaelistermin zum Königlichen Kommissarius ernannt.

P. S. K. 8. 11. 99. Die erstmalige Gewährung gänzlicher oder teilweiser Schulgeldbefreiung an Söhne von Anstaltslehrern bedarf in Zukunft der Genehmigung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums. Für die Weitergewährung der bewilligten Schulgeldbefreiung gilt das Gleiche, sofern Umstände eingetreten sind, die nach dem Ermessen des Anstaltsleiters das anerkannte Bedürfnis in Zweifel stellen.

P. S. K. 11. 11. 99. Die Direktoren werden zur erneuten Sorgfalt und Strenge in Befolgung der über die Versetzung in die Prima bestehenden Vorschriften verpflichtet. Insbesondere soll darauf gehalten werden, daß bei Zuerkennung des Zeugnisses der Reife für Prima die lehrplanmäßig zu stellenden Anforderungen auch in den neueren Sprachen, der Mathematik und namentlich in der Naturlehre voll zur Geltung gelangen.

P. S. K. 15. 12. 99. Seine Majestät der Kaiser und König haben zu bestimmen geruht, daß der am 1. Januar 1900 bevorstehende Jahrhundertwechsel in feierlicher Weise begangen werde, und zwar in den Schulen am Schlusse des Unterrichts vor den Weihnachtsferien.

P. S. K. 17. 1. 1900. Die Zulassung der angemeldeten 19 Oberprimaner zur Reifeprüfung im Ostertermin wird genehmigt.

P. S. K. 5. 2. 1900. Die Beibehaltung der siebenten Lateinstunde in den Klassen OI bis OII wird auch für das Schuljahr 1900 genehmigt.

P. S. K. 16. 3. 1900. Aus den Verhaltungsvorschriften für Wiederimpflinge ist hervorzuheben, daß das Turnen vom 3. bis zum 12. Tage von allen Schulkindern, bei denen sich Impfblattern bilden, auszusetzen ist.

III. Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr begann am Dienstag, den 11. April 1899.

Im Bestande des Lehrkörpers ist in dem verflossenen Jahre gegen das Vorjahr eine Änderung nicht eingetreten, wenn wir auch einige neue Herren, die zur Vertretung an die Anstalt berufen waren, kommen und gehen sahen. Herr Oberlehrer Dr. Schau war schon vor den Ferien erkrankt und mußte zu seiner Herstellung einen längeren Urlaub von Ostern bis Michaelis nehmen. Er wurde vertreten durch den Schulamtskandidaten Herrn Radtke. Herr Oberlehrer Dr. Prellwitz wurde, da er zu einer militärischen Übung einberufen war, vom 5. bis 28. Juni durch den Schulamtskandidaten Herrn Rosencrantz und Herr Professor Friedrich, der vom 3. August bis zum Beginn der Michaelisferien wegen Krankheit Urlaub genommen hatte, durch den Schulamtskandidaten Herrn Sell vertreten. Den Herren Vertretern gebührt für ihre hingebende Thätigkeit, die sie unserer Anstalt längere oder kürzere Zeit gewidmet, aufrichtiger Dank.

Aus der Mitte des Lehrkörpers mußten außerdem vertreten werden: der Direktor an 3 Tagen wegen Teilnahme an der Direktorenversammlung und an 3 Tagen wegen Krankheit, Professor Friedrich an 3 Tagen wegen Krankheit, Professor von Frisch an 1 Tage wegen Krankheit, Professor Lukas an 8 Tagen wegen Teilnahme an den Verhandlungen der Provinzial-Synode und an 3 Tagen wegen Einberufung zum Schwurgericht, Professor Nast an einem Tage, Oberlehrer Kurschat desgleichen und Oberlehrer Dr. Luks an 10 Tagen wegen Krankheit; Oberlehrer Dr. Hecht an 7 Tagen wegen Krankheit in der Familie, die Oberlehrer Dr. Schau und Beckmann an je 4 Tagen wegen Erkrankung, Vorschullehrer Tolckmitt an 3 Tagen wegen eines Todesfalles in seiner Familie und an 12 Tagen wegen Erkrankung, endlich Herr Eichholz an 3 Tagen als Geschworener.

Drei Todesfälle hat die Anstalt in dem abgelaufenen Jahre zu beklagen gehabt, die Lehrern und Schülern recht nahe gingen, von denen zwei frühere Lehrer, einer einen Schüler betraf: Am 10. Dezember 1899 erlag der zu Ostern 1898 in den Ruhestand getretene Vorschullehrer Herr Kleinschmidt seinem Herzleiden und wurde am 14. Dezember von Lehrern und Schülern zur letzten Ruhe geleitet. Sodann starb nach nur kurzem Krankenlager der Oberprimaner Emil Petrick, einer der tüchtigsten Schüler, unmittelbar vor der Reifeprüfung am 3. Februar 1900. Ihm war es nicht mehr vergönnt, das Ziel, nach dem er in angestrengter Arbeit und musterhaftem Fleiße neun Jahre lang gestrebt, zu erreichen. Endlich entschlief sanft nach längerem Leiden am 18. März 1900 Herr Professor Pöhlmann, der am 1. April 1895 aus dem Amte geschieden war. Wenn er mit dem 78. Lebensjahre, in dem er bei seinem Tode stand, auch fast die Grenze des menschlichen Alters erreicht hat, so hatte man doch bei seiner wunderbaren Rüstigkeit und geistigen Frische, wie sie besonders bei seinem Abschied von der Schule noch hervortrat, auf eine längere Dauer seines Lebensabends gerechnet. Seine früheren Amtsgenossen und die Schüler der Anstalt gaben ihm das letzte Geleite am 22. März.

Der Gesundheitszustand der Schüler war nicht völlig befriedigend. Besonders im Winter traten infolge des öfteren Witterungswechsels zumal bei den kleineren Schülern häufig Erkrankungen

ein, die recht viele von ihnen wochenlang am Schulbesuche hinderten und für manchen recht störend in seinem wissenschaftlichen Fortschreiten waren.

Am 14. bis 16. Juni machten die Primaner in Begleitung ihrer Herren Ordinarien einen Ausflug nach der samländischen Küste und am 20. Juni die übrigen Klassen ihre gewohnten Schulspaziergänge nach Orten der Umgegend.

Der 2. September wurde wie im Vorjahre durch einen Ausmarsch, Schauturnen und Ansprache im Verein mit den Angehörigen der Schüler im Freien festlich begangen. Es konnten dabei 6 Exemplare des Werkes „Unser Kaiser" als Prämien für vorzügliche Leistungen im Turnen an die Oberprimaner Leitner und Wichert, die Unterprimaner Zilius und Achenbach und die Untersekundaner Herrgoß und Gottschalk verteilt werden.

Am 28. August, dem 150jährigen Geburtstage Goethes, hielt Herr Oberlehrer Kurschat den Primanern und Sekundanern einen Vortrag über den Dichter.

Am Reformationsfeste, den 31. Oktober, wurden 20 Exemplare der „Urkunde über die Einweihung der evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem", die der Anstalt von dem Herrn Minister überwiesen waren, an gute Schüler verteilt.

Am 10. November, dem Geburtstage Schillers, übergab der Direktor nach dem Morgengebete in der Aula den beiden Oberprimanern Petrick und Brandtner je ein Exemplar der Werke dieses Dichters, die ihm von dem hiesigen Schiller-Komitee zu diesem Zwecke in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt waren.

Der 27. Januar, der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs, wurde in der üblichen Weise mit Gesängen und Deklamationen festlich begangen. Die Festrede hielt an diesem Tage Herr Professor Hahn. Im Anschlusse an die Feier wurden zwei Exemplare von „Wislicenus, Deutschlands Seemacht sonst und jetzt" als Geschenk Seiner Majestät zwei braven Schülern der Anstalt, den Oberprimanern von Möllendorff und Petrick, übergeben.

Die übrigen patriotischen Gedenktage wurden der Jugend durch kurze Ansprachen im Anschluß an die Morgenandacht an den betreffenden Tagen in Erinnerung gebracht.

Am 5. März beging die Anstalt die feierliche Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes, worüber an anderer Stelle ausführlich berichtet wird.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1899/1900.

	A. Gymnasium.												B. Vorschule.			
	O I	U I	O II	U II A	U II B	O III	U III A	U III B	IV	V	VI	Sa.	1. V.	2. V.	3. V.	Sa.
1. Bestand am 1. Febr. 99	8	24	21	24	25	40	24	25	45	42	31	369	18	33	32	83
2. Abgang bis z. Schlusse des Schuljahres . .	4	—	8	8	5	4	2	1	—	6	2	40	—	1	—	1
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern 99.	19	13 (+4 abg.)	24 (+8 abg.)	17	12 (+1 abg.)	32	15	17	29 (+2 abg.)	26	18	222 +15 abg.	32 (+1 abg.)	31	—	63 (+1 abg.)
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 99.	—	—	1	—	1	1	4	2	3	3	38	53	10	5	30	45
4. Frequenz am Anfange des Schuljahr. 99/1900	23	18	25	21	21	40	26	26	45	36	41	322	42	36	31	109
5. Zugang im Sommerhalbjahr	—	1	1	1	—	—	1	1	1	3	1	10	—	1	1	2
6. Abgang im Sommerhalbjahr	3	3	3	1	—	1	2	2	4	2	1	22	—	1	4	5
7a. Zug. durch Versetzung zu Michaelis 99 . .	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zug. durch Aufnahme zu Michaelis 99 .	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	1	3	3	1	2	6
8. Frequenz am Anfange des Winterhalbjahres 99/1900	23	13	24	21	21	39	26	25	42	37	42	313	45	37	30	112
9. Zugang im Winterhalbjahr	—	1	1	1	—	—	—	—	1	3	1	8	1	1	2	4
10. Abgang im Winterhalbjahr	—	—	1	1	—	1	2	—	—	—	5	10	—	—	1	1
11. Frequenz am 1. Februar 1900	23	14	24	21	21	38	24	25	43	40	38	311	46	38	31	115
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1900 . .	19,3	18,6	17,6	16,5	16,5	15,2	14,0	14,0	12,9	11,6	10,5		9,4	8,4	7,3	

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule.						
	Ev.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Ev.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommerhalbjahrs	283	6	—	33	171	150	1	105	—	—	4	95	14	—
2. Am Anfange des Winterhalbjahrs	274	9	—	30	170	142	1	109	—	—	3	95	17	—
3. Am 1. Februar 1900 . . .	272	9	—	30	170	140	1	112	—	—	3	96	19	—

Das Militär-Zeugnis erhielten zu Ostern 1899 auf Grund der bestandenen Abschlußprüfung 32 Schüler, von denen 8 die Schule verließen, zu Michaelis 1899 niemand.

3. Übersicht über die Abiturienten.

Die Reifeprüfungen fanden am 14. September 1899 unter dem Vorsitz des zum stellvertretenden Königl. Kommissarius ernannten Direktors der Anstalt und am 27. März 1900 unter dem Vorsitze des Herrn Ober- und Geheimen Regierungsrats Professor Dr. Kammer statt. Bei der ersten Prüfung erhielten 3 Oberprimaner und 1 Extraneer, bei der zweiten 18 Oberprimaner das Zeugnis der Reife.

Nr.	Vor- und Zunamen.	Konf.	Alter in Jahren.	Stand und Wohnort des Vaters.	Aufenthalt auf der Anstalt	Aufenthalt in Prima	Gewählter Beruf. Studium.
					Jahre.		
1049	Ernst Borbstädt	ev.	20	Landschaftsrat zu Neuhof-Lasdehnen, Kr. Pillkallen	10	2½	Rechte.
1050	Ernst Mendrzyk	ev.	21	Amtsgerichtsrat in Tilsit	8¾	2½	Medizin.
1051	Wilhelm Tennigkeit	ev.	19½	Rentier in Tilsit	9½	2½	Medizin.
1052	Max Dangel	ev.	17½	Realgymnasialdirektor in Tilsit	Extraneer		Medizin.
1053	Jakob Bernstein	jüd.	17½	Kaufmann in Tilsit	9	2	Rechte.
1054	Fritz Blaudßun	ev.	19½	Grundbesitzer in Tilsit	10	2	Maschinenbaufach
1055	Otto Brandtner	ev.	19	Gerichtskassen-Rend. in Tilsit	7	2	Rechte.
1056	Hans Eggebrecht	ev.	17¾	† Apotheker in Breslau	9	2	Rechte.
1057	Hugo Ehrlich	jüd.	17¼	Rabbiner in Tilsit	5	2	Elektrotechn. u. Maschin.-baufach.
1058	Otto Grunwald	kath.	20½	Kanzlist in Tilsit	7	2	Medizin.
1059	Ernst Leitner	ev.	19½	Königl. Förster in Schillewethen, Kr. Niederung	11	2	Baufach.
1060	Herbert Makrocki	ev.	19	† Kaufmann in Tilsit	10	2	Militär.
1061	Max Metschulat	ev.	20½	Lehrer in Bareischkemen, Kr. Stallupönen	6	2	Theologie u. Philosophie.
1062	Wichard v. Möllendorff	ev.	18½	Kaiserl. deutscher Konsul in Kowno	2	2	Maschinenbaufach
1063	Georg Schlomann	jüd.	20½	Kaufmann in Schirwindt Kr. Pillkallen	5	2	Medizin.
1064	Alfred Schulz	ev.	17½	Gutsbesitzer in Schudereiten, Kr. Heydekrug	9	2	Rechte und Staatswissenschaften
1065	Bruno Skodlerrak	ev.	19¾	† Seminarlehrer in Ragnit	8½	2	Medizin.
1066	Hans Thomas	ev.	17¾	† Oberlehrer in Tilsit	9	2	Baufach.
1067	Franz Trautmann	ev.	20½	Rentier in Ußupönen, Kr. Insterburg	3¼	2½	Theologie u. Philosophie.
1068	Albert Wedriens	ev.	22¾	Grundbesitzer in Ußßeßuppen, Kr. Pillkallen	6	2	Theologie u. Philosophie.
1069	Georg Wichert	ev.	19¼	Postdirektor in Tilsit	5¾	2	Marine.
1070	Johannes Zabbé	ev.	23	Lehrer i. Seßlacken, Kr. Insterb.	2¾	3	Landmesser.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. Für die **Lehrerbibliothek,** welche von Herrn Professor Lukas verwaltet wird, sind geschenkt worden: Von dem Herrn Minister: Die Zeitschrift „Das humanistische Gymnasium". v. Schenkendorff und Schmidt, Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. 8. Jahrgang 1899. Von der Kaiserlichen Oberpostdirektion zu Gumbinnen: Statistik der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung. Von Herrn Oberlehrer Kurschat: Mitteilungen der litauischen litterarischen Gesellschaft 24. Heft 1899.

Aus eigenen Mitteln wurden angeschafft: Merguet: Lexikon zu den philosophischen Schriften Ciceros. 3 Bände. — Furtwängler und Urlichs: Denkmäler griechischer und römischer Skulptur; für den Schulgebrauch. — Dr. Altenburg: Die Kunst des psychologischen Beobachtens. — Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen. — Dr. Joachim: Joh. Friedr. v. Domhardt; ein Beitrag zur Geschichte von Ost- und Westpreußen unter Friedrich dem Großen. — Mushacke: Statistisches Jahrbuch für höhere Schulen. 20. Jahrgang 1899. — Adolf Böttticher: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. 8. Heft. Aus der Kulturgeschichte Ostpreußens. — Müller-Wippermann: Politische Geschichte der Gegenwart. Das Jahr 1898. — Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen des Königreichs Preußen. (Rheinprovinz 7. Dir.-Vers.; Posen 11., Pommern 13., Sachsen 8.) — Hohenzollern-Jahrbuch: Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen. 2. Jahrgang 1898. Dr. Martin Luthers Werke: Kritische Gesamtausgabe 15. und 16. Band. Adolf Böttticher: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. 9. Band. Namens- und Ortsverzeichnis. — Derselbe: Anleitung für die Erhaltung und Pflege der Denkmäler in der Provinz Ostpreußen. Karl Müllenhof: Deutsche Altertumskunde. 5 Bände.

Als Fortsetzungen: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum von Ilberg und Richter, 2. Jahrgang. Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Rethwisch: Jahresberichte über das höhere Schulwesen, 13. Jahrgang. — Petermann: Mitteilungen 1899. Sybel und Meinicke: Historische Zeitschrift. Förster, Kenngott u. a.: Encyklopädie der Naturwissenschaften. — Fries u. Meier: Lehrproben und Lehrgänge. Gödecke-Götze: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Frick u. Gaudig: Aus deutschen Lesebüchern. Roscher: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Müller: Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Fleckeisen u. Richter: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Kehrbach: Mitteilungen für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Wychgram: Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen. Lyon: Zeitschrift für den deutschen Unterricht. — Himmel und Erde. Zeitschrift, herausgegeben von der Urania. — Reicke u. Wichert: Altpreußische Monatsschrift. Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung. — Zeitschrift des Vereins deutscher Zeichenlehrer.

2. Für die **Schülerbibliothek,** die ebenfalls Herr Professor Lukas verwaltet, wurden geschenkt von: v. Brockhusen O I, Augustin U I, Schwenner U III, Oberamtmann Petrick-Rautenburg: Schulbücher. — Hans v. Brockhusen, Ebner IV, Büchler IV: Lesebücher.

Angeschafft aus eigenen Mitteln: **Prima:** v. Köppen: Die Hohenzollern und das Reich. Stein der Weisen, 19. und 20. Band. — Ein deutscher Seeoffizier, aus den hinterlassenen Papieren des Korvettenkapitäns Hirschberg. — Mutter Erde, Technik, Reisen und Naturbetrachtung, I. und II. Band. — Puhlmey u. Hoffmann: Gymnasialbibliothek. a) Marius und Sulla von Dr. Pappritz; b) Xenophon von Dr. Lange, c) Pergamon von Dr. Hachtmann.

Sekunda: Kohlhauer: Um die Erde mit S. M. Schiff „Leipzig" zur Flaggenhissung in Angra Pequena. — Lutz: Unsere Flotte. — Eine Anzahl verbrauchter Bücher wurde ersetzt.

Tertia: Gust. Höcker: Die weiße Rose. — Roth: Die Heimat in der Wüste. — Fagowitz: Indianer, Freischärler und Goldgräber. — Treller: Verwehte Spuren. – Treller: Der letzte vom Admiral. — Max Bauer: Um 20 Millionen Dollars. — Moritz: Der Sturmvogel. — v. Zobeltitz: Die Jagd um den Erdball.

Quarta: Armaud: Karl Scharnhorst, Abenteuer eines deutschen Knaben in Amerika. — Kipling: Im Dschungel. — von Horn: Der Strandläufer. — Jahnke: Kurbrandenburg in Afrika. — Körber: Der Lotse der Gefion. — Pichler: Vom Kerker zum Throne. — Fritz Kühn: Die Farm im Urwald. — Heinr. Smidt: Admiral Carpfänger. — Nieritz: Drei Jugenderzählungen. — Rothenstein: Wacouste. — Herchenbach: Im verborgenen Thale. — Foehse: Der Inselkönig.

Quinta und Sexta: 31 Bändchen Jugendschriften von Hoffmann u. a.

3. Für den naturwissenschaftlichen Unterricht wurden angeschafft: Eine Wasserluftpumpe, ein Wasserstrahlgebläse, drei Bunsensche Universalstative, ein Projektionsvorhang, ein Sauerstoffcylinder mit 1000 l Füllung und Druckreducierventil, ein Winkelmesser, eine Wage mit Gewichtssatz, eine Atwoodsche Fallmaschine, zwei Saugheber, ein Demonstrationsbarometer, ein Heberbarometer, ein Heliostat, ein Differentialthermoskop, drei verschiedene galvanische Elemente, ein Reflexgalvanometer, ein Ampèremeter, ein Voltmeter, ein Meßdraht für Widerstandsbrücke und drei Vergleichswiderstände, eine Gülchersche Thermosäule und eine Anzahl Apparate aus Porzellan und Glas für den chemischen Unterricht, — folgende ausgestopfte bezw. präparierte Tiere: ein Nachtreiher, eine Rohrdommel, ein Haubentaucher, eine Graugans, ein Kranich, eine Seeschwalbe, ein Würger, ein Wespenbussard, ein Rauhfußbussard, ein Turmfalke, ein Iltis, zwei Kiebitze, ein Olm, eine Tarantel, ein Skorpion, ein Laubfrosch, eine Smaragdeidechse, eine Nonne, eine Edelkoralle, ein Zitterroche.

Als Geschenk kam hinzu: von Herrn Steuerinspektor Lappöhn ein schwarzer Storch und eine Waldohreule mit Wiesel, von Herrn v. Skepsgardh eine Schneeeule, von der Mondaminfabrik Brown und Polson Maisfrüchte und Maispräparate, von dem Obertertianer Mattern ein Elchschädel, von dem Obertertianer Roerich ein Rindenstück der Korkeiche, von dem Obertertianer Augusti einige Schmetterlinge und Käfer, von dem Obertertianer Achenbach ein fossiler Zahn, von dem Untertertianer Eifert eine Holzsammlung und Käfer, von dem Untertertianer Plew eine Käfersammlung und Deckgläser für Diapositive, von dem Untertertianer Schwenner Phryganidengehäuse, von dem Quartaner Pugehl zwei ausgestopfte Möwen, von dem Quartaner Bartsch Schmetterlinge, von dem Quartaner Isakowitz ein Pflanzenabdruck auf Kohlenschiefer, von dem Quartaner Monitor Conchilien.

VI. Unterstützungsfonds.

I. Für den „Fabianschen Stipendien-Stiftungsfonds" sind die Zinsen der Sparkasse von 623,15 M. pro 1899 = 18,85 M. und der Bestand pro 1899 von 61,50 M., also zusammen 80,35 M., auf der Tilsiter Sparkasse deponiert und dadurch das Vermögen der Stiftung auf 17 812,50 M. erhöht. — Reservat 150 M. — In dem Rechnungsjahre 1899 erhielten an Stipendien St. jur. Sammesreuther 300 M. und St. th. Großkopf pro April/September 1899 = 150 M. — Den Verwaltungsrat bilden die Herren Direktor Dr. Müller, Prof. Hahn, Professor Friedrich, Prof. Dr. v. Frisch, Prof. Lukas und Prof. Schiekopp.

II. Das „Fabiansche Familien-Stipendium (Stipendium Fabianum)". Die Stiftung besitzt in $3^1/_2$ % Ostpr. Pfandbriefen, $3^1/_2$ % Preuß. Staatsanleihescheinen und auf der Tilsiter Sparkasse ein Vermögen von 8528,12 M. — Die Zinsen pro Rechnungsjahr 1899 haben betragen 296,49 M. — Verausgabt sind pro 1899 Stipendium für St. th. Bartsch 270 M. und Zinsen der Sparkasse von 201,63 M. pro 1899 = 5,99 M. Summa der Ausgabe = 275,99 M., bleibt Bestand 20,50 M., auf der Tilsiter Sparkasse deponiert. — Den Verwaltungsrat bilden die Herren Landgerichtspräsident Geh. Ober-Justizrat Kischke, Erster Bürgermeister Pohl, Direktor Dr. Müller, Prof. Poehlmann, Prof. Hahn und Prof. Schiekopp.

III. Für die „Lehrer-Witwen- und Waisen-Unterstützungs-Stiftung" sind pro Rechnungsjahr 1899 eingegangen: Von der Buchhandlung Bergens für 23 Exemplare der litauischen Grammatik à 2 M. = 46 M., von der Buchhandlung Richter für 3 Exemplare der litauischen Grammatik à 2 M. = 6 M., von Herrn Prof. Poehlmann für 1899 = 9 M., von Herrn Prof. Hahn 9 M., von Herrn Prof. Friedrich 9 M. und von Herrn Prof. Schiekopp 9 M., Summa der Einnahme 88 M. — Im Jahre 1899 sind auf der Tilsiter Sparkasse die Zinsen von 923,07 M. = 27,48 M. pro 1899 und der Bestand pro 1899 von 129 M., also zusammen = 156,48 M. deponiert und dadurch das Vermögen der Stiftung auf 19 479,55 M. erhöht. — Aus den Mitteln der Stiftung wurden an Witwen- und Waisenpensionen für 1899 verausgabt an Frau Oberl. Skrodzki, Milinowski, Hecht, Prof. Dr. Thimm und Plew je 144 M., zusammen = 720 M. (Reservat für Fritz Fischer 30 M.) — Den Verwaltungsrat bilden die Herren Direktor Dr. Müller, Professoren Hahn, Friedrich, Dr. v. Frisch, Lukas, Nast und Schiekopp.

IV. Die „Jubiläums-Stipendien-Stiftung", Allerhöchst bestätigt am 17. Nov. 1887. Das Vermögen der Stiftung besteht in $3^1/_2$ % Ostpr. Pfandbr. über 5100 M. und auf der Tilsiter Sparkasse deponiert 361,10 M. Die Zinsen haben betragen 178,50 M. und Zinsen der Sparkasse von 361,10 M. pro 1899 = 9,57 M., dazu Bestand des vorigen Jahres = 100 M., zusammen = 288,07 M. — Verausgabt ist an einen Oberprimaner Stipendium 100 M., an die Sparkasse eingezahlt 78,50 M. und die Zinsen von 361,10 M. pro 1899 = 9,57 M., zusammen = 188,07 M., also bleibt Bestand = 100 M. — Den Verwaltungsrat bilden die Herren Direktor Dr. Müller, Professoren Hahn, Friedrich und Schiekopp.

V. Das „Stipendium Gisevianum", genehmigt laut Verf. des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums vom 11. Mai 1896 Nr. 2277 S. — Einnahme: Zinsen von 1600 M. $3^1/_2$ % Ostpr. Pfandbr. = 56 M. und Zinsen der Sparkasse von 44,45 M. pro 1899 =

1,13 M., zusammen = 57,13 M. — Ausgabe: Einlage in die Tilsiter Sparkasse pro 1899 = 10 M., Zinsen von 44,45 M. pro 1899 = 1,13 M. und an einen Oberprimaner pro 1899 = 46 M.; Summa der Ausgabe = 57,13 M. — Geht auf. — Den Verwaltungsrat bilden die Herren Direktor Dr. Müller, Professoren Poehlmann, Hahn, Friedrich, Dr. v. Frisch und Schiekopp.

VI. Der Schüler-Unterstützungsfonds ist im verflossenen Jahre durch freiwillige Beiträge der Schüler auf 1396,48 Mk. angewachsen, die bei der Tilsiter Sparkasse niedergelegt sind.

Allen den gütigen Gebern, welche zur Vermehrung der Lehrmittel, der Stiftungen oder Unterstützungsfonds beigetragen haben, spreche ich im Namen der Anstalt den ergebensten Dank aus.

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

1. Auszug aus dem Cirkular-Erlasse vom 29. Mai 1880:

Die Strafen, welche die Schulen verpflichtet sind, über Teilnehmer an Verbindungen zu verhängen, treffen in gleicher oder größerer Schwere die Eltern, als die Schüler selbst. Es ist zu erwarten, daß dieser Gesichtspunkt künftig ebenso, wie es bisher öfters geschehen ist, in Gesuchen um Milderung der Strafe wird zur Geltung gebracht werden, aber es kann demselben eine Berücksichtigung nicht in Aussicht gestellt werden. Den Ausschreitungen vorzubeugen, welche die Schule, wenn sie eingetreten sind, mit ihren schwersten Strafen verfolgen muß, ist Aufgabe der häuslichen Zucht der Eltern oder ihrer Stellvertreter. In die Zucht des Elternhauses selbst weiter als durch Rat, Mahnung und Warnung einzugreifen, liegt außerhalb des Rechtes und der Pflicht der Schule; und selbst bei auswärtigen Schülern ist die Schule nicht in der Lage, die unmittelbare Aufsicht über ihr häusliches Leben zu führen, sondern sie hat nur deren Wirksamkeit durch ihre Anordnungen und ihre Kontrolle zu ergänzen. Selbst die gewissenhaftesten und aufopferndsten Bemühungen der Lehrerkollegien, das Unwesen der Schülerverbindungen zu unterdrücken, werden nur teilweisen und unsicheren Erfolg haben, wenn nicht die Erwachsenen in ihrer Gesamtheit, insbesondere die Eltern der Schüler, die Personen, welchen die Aufsicht über auswärtige Schüler anvertraut ist, und die Organe der Gemeindeverwaltung, durchdrungen von der Überzeugung, daß es sich um die sittliche Gesundheit der heranwachsenden Generation handelt, die Schule in ihren Bemühungen rückhaltslos unterstützen . . . . . Noch ungleich größer ist der moralische Einfluß, welchen vornehmlich in kleinen und mittleren Städten die Organe der Gemeinde auf die Zucht und gute Sitte der Schüler an den höheren Schulen zu üben vermögen. Wenn die städtischen Behörden ihre Indignation über zuchtloses Treiben der Jugend mit Entschiedenheit zum Ausdrucke und zur Geltung bringen, und wenn dieselben und andere um das Wohl besorgte Bürger sich entschließen, ohne durch Denunziation Bestrafung herbeizuführen, durch warnende Mitteilung das Lehrerkollegium zu unterstützen, so ist jedenfalls in Schulorten von mäßigem Umfange mit Sicherheit zu erwarten, daß das Leben der Schüler außerhalb der Schule nicht dauernd in Zuchtlosigkeit verfallen kann.

2. Die Lage der Ferien ist für das Jahr 1900 folgende:

1. Osterferien	von	Mittwoch	den	4. April	bis	Donnerstag	den 19. April.
2. Pfingstferien	„	Freitag	„	1. Juni	„	Donnerstag	„ 7. Juni.
3. Sommerferien	„	Mittwoch	„	27. Juni	„	Donnerstag	„ 2. August.
4. Michaelisferien	„	Sonnabend	„	6. Oktober	„	Dienstag	„ 16. Oktober.
5. Weihnachtsferien	„	Sonnabend	„	22. Dezember	„	Dienstag	„ 8. Januar.

3. In allen Fällen, in denen ein Wechsel der Pension von auswärtigen Schülern beabsichtigt wird, wird dringend gebeten, dem Direktor vorher davon Anzeige zu machen, bezw. mit ihm darüber Rücksprache zu nehmen.

4. Der Schluß des Schuljahres erfolgt Mittwoch den 4. April vormittags 10 Uhr mit der Entlassung der Abiturienten, der Bekanntmachung der Versetzungen und der Verteilung der Zeugnisse. Das neue Schuljahr wird Donnerstag den 19. April morgens 8 Uhr mit einer Andacht in der Aula eröffnet.

5. Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich für hiesige Knaben, welche die Vorschule besuchen wollen, Dienstag den 17. April, für auswärtige und alle Gymnasialklassen Mittwoch, den 18. April von 9 Uhr ab in meinem Amtszimmer bereit sein.

Zu den Prüfungen bitte ich die Schüler vorher unter Angabe der gewünschten Klasse schriftlich anzumelden. Für die dritte Vorschulklasse bedürfen die Knaben keiner Prüfung, desgleichen für die andern Klassen, wenn sie von einer andern höhern Lehranstalt ein Abgangszeugnis beibringen.

Alle neu aufzunehmenden Schüler haben einen Impf- oder Wiederimpfschein und einen Tauf- oder Geburtsschein vorzulegen und, wenn sie bereits eine andere höhere Anstalt besucht haben, von dieser ein Abgangszeugnis.

Tilsit, den 31. März 1900.

Dr. K. Müller
Direktor.